



Familienzentren NRW: Ausgangslage der Familienzentren der ersten Ausbauphase (2007/08)

Arbeitsbericht 2 der wissenschaftlichen Begleitung

Gabi Schilling
Norbert Schreiber

Berlin, November 2008

Inhaltsverzeichnis

Die wissenschaftliche Begleitung des Projekts „Familienzentrum Nordrhein-Westfalen“ – ein Überblick 3

Kurzfassung der Ergebnisse	10
1. Einleitung	13
2. Methodisches Vorgehen	13
3. Ergebnisse	14
3.1 Ausgangslage der FZ-Einrichtungen 2006/07 und 2007/08 im Vergleich	14
3.2 Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit	16
3.3 Sozialraumbezug und Kooperationspartner	18
3.4 Leistungsentwicklung und Selbstevaluation	20
3.5 Dokumentation von Bildungs- und Entwicklungsprozessen der Kinder	22
3.6 Angebotsspektrum der FZ-Einrichtungen 2006/07 und 2007/08 im Vergleich	24
3.6.1 Leistungsbereich 1: Beratung und Unterstützung von Kindern und Familien	25
3.6.2 Leistungsbereich 2: Familienbildung und Erziehungspartnerschaft	26
3.6.3 Leistungsbereich 3: Kindertagespflege	27
3.6.4 Leistungsbereich 4: Vereinbarkeit von Beruf und Familie	28
3.7 Die FZ-Einrichtungen der ersten Ausbauphase	29
3.7.1 Auswahlverfahren und Eigeninitiative der Einrichtungen	29
3.7.2 Externe Unterstützung im Entwicklungsprozess	30
3.7.3 Zuweisung und Verwendung der Fördermittel des Landes	31
3.7.4 Entstehung und Formen von Verbund-Familienzentren	32
3.7.5 Stand und Weiterentwicklung der Kooperationsstrukturen	33
4 Ausblick	35
Literatur	36

Die wissenschaftliche Begleitung des Projekts „Familienzentrum Nordrhein-Westfalen“ – ein Überblick

Ausgangslage

Etwa ein Drittel der annähernd 10.000 Tageseinrichtungen für Kinder in Nordrhein-Westfalen soll nach dem Willen der Landesregierung zu Familienzentren weiterentwickelt werden (MGFFI 2005). Familienzentren sind Kindertageseinrichtungen, die über das Angebot an Bildung, Erziehung und Betreuung hinaus ein niederschwelliges Angebot zur Förderung und Unterstützung von Kindern und Familien in unterschiedlichen Lebenslagen und mit unterschiedlichen Bedürfnissen bereit stellen: Familienbildung und –beratung, Verknüpfung mit der Tagespflege, erweiterte Möglichkeiten für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, für die interkulturelle Arbeit und für die Sprachförderung. Damit knüpft Nordrhein-Westfalen an internationale Entwicklungstrends einer familienorientierten Weiterentwicklung von Kindertageseinrichtungen an (Stöbe-Blossey, Mierau & Tietze 2008).

Anfang 2006 startete das nordrhein-westfälische Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration (MGFFI) einen Wettbewerb für die Teilnahme an einer Pilotphase, die sich über das Kindergartenjahr 2006/2007 erstreckte (MGFFI 2006). Aus 1.000 Bewerbungen wurden rund 250 Einrichtungen ausgewählt, die Fortbildungen und Coaching erhielten und zum Abschluss mit einem Gütesiegel „Familienzentrum NRW“ (MGFFI 2007) zertifiziert wurden¹. Ein Gütesiegel ist ein Zertifikat, das der zertifizierten Institution bestätigt, dass sie bestimmte Qualitätsstandards einhält. Mit dem Gütesiegel „Familienzentrum NRW“ wurde ein so genanntes konzeptgebundenes System der Qualitätssicherung (Stöbe-Blossey 2008) eingeführt. Es geht dabei nicht um eine Evaluierung der Einrichtung als Ganzes und ihrer allgemeinen pädagogischen Qualität, sondern um die Prüfung, inwieweit die im speziellen Konzept „Familienzentrum“ enthaltenen Leistungen und Strukturen umgesetzt werden. Diese Zertifizierung bildet für die Pilotenrichtungen und alle künftigen Familienzentren die Voraussetzung dafür, eine jährliche Landesförderung von 12.000 Euro zu erhalten.

In den nächsten Jahren sollen jährlich neue Familienzentren hinzukommen, bis die angestrebte Zahl von 3.000 erreicht sein wird. Ein großer Schritt in diese Richtung erfolgte im Kindergartenjahr 2007/08, als in der ersten Ausbauphase 750 weitere Einrichtungen an den Start gingen²; weitere 500 kamen zu Beginn des Kindergartenjahres 2008/09 hinzu. Die Einrichtungen werden von den örtlichen Jugendämtern auf der Basis einer Abstimmung mit den örtlichen Trägern ausgewählt und haben jeweils ein Jahr Zeit, um im Vorfeld der Zertifizierung ihr Angebot zu entwickeln.

Das Gütesiegel „Familienzentrum NRW“ enthält insgesamt 112 Merkmale, die sich in vier Leistungsbe-
reiche und in vier Strukturbereiche gliedern (MGFFI 2007). In den Leistungsbereichen werden die einzelnen Angebote definiert, die die Inhalte eines Familienzentrums ausmachen (Beratung und Unterstützung von Kindern und Familien, Familienbildung und Erziehungspartnerschaft, Kindertagespflege, Vereinbarkeit von Beruf und Familie). In den Strukturbereichen werden Strukturen benannt, mit denen eine am Bedarf des Sozialraums orientierte und nachhaltige Angebotsgestaltung unterstützt wird (Sozialraumbezug, Kooperation und Organisation, Kommunikation, Leistungsentwicklung und Selbstevaluation). Um zertifiziert zu werden, muss ein Familienzentrum in jedem Bereich eine Mindestanzahl an Merkmalen erfüllen, wobei unterschiedliche Schwerpunktsetzungen und damit unterschiedliche Profile möglich sind.

¹ Insgesamt konnten in der Pilotphase 261 Familienzentren zertifiziert werden.

² Tatsächlich unterzogen sich im Kindergartenjahr 2008/08 713 angehende Familienzentren einer Zertifizierungsuntersuchung. Die Reduzierung kommt u.a. durch den Zusammenschluss von Einzeleinrichtungen zu Verbund-Familienzentren zustande.

Wissenschaftliche Begleitung durch PädQUIS

Die wissenschaftliche Begleitung des Landesprojektes „Familienzentrum Nordrhein-Westfalen“ wurde PädQUIS gGmbH³ übertragen, und zwar für den Zeitraum vom 01.07.2006 bis zum 30.11.2008. Die Aufgabe beinhaltete neben der wissenschaftlichen Begleitung des Ausbauprozesses der Kindertageseinrichtungen zu Familienzentren auch die Entwicklung des Gütesiegels. In diesem einleitenden Kapitel geben wir zunächst einen Überblick über die Arbeiten im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung. Die Ergebnisse werden in insgesamt sieben Arbeitsberichten dargestellt, die – je nach Interesse – auch unabhängig voneinander gelesen werden können. Der hier vorliegende Arbeitsbericht 2 ist somit ein Element einer Reihe von insgesamt sieben Berichten, die die wissenschaftliche Begleitung zum Ende des Jahres 2008 vorlegt hat:

- Arbeitsbericht 1: Familienzentren NRW: Der Entwicklungsprozess aus der Perspektive von Einrichtungen und Eltern;
- Arbeitsbericht 2: Familienzentren NRW: Ausgangslage der Familienzentren der ersten Ausbauphase;
- Arbeitsbericht 3: Familienzentren NRW: Die Perspektive der Jugendämter;
- Arbeitsbericht 4: Familienzentren NRW: Die Perspektive der Familienbildungsstätten;
- Arbeitsbericht 5: Familienzentren NRW: Die Perspektive der Erziehungsberatungsstellen;
- Arbeitsbericht 6: Familienzentren NRW: Qualitative Ergänzungsstudien zur Weiterentwicklung von Einrichtungen nach der Pilotphase;
- Arbeitsbericht 7: Familienzentren NRW: Allgemeine pädagogische Qualität und die Qualität als Familienzentrum.

Aufgaben der wissenschaftlichen Begleitung

Die wissenschaftliche Begleitung zur Einführung der neuen Familienzentren in Nordrhein-Westfalen hatte zum einen die Aufgabe, die Pilotphase mit den ersten neuen Familienzentren (Piloteinrichtungen) zu evaluieren. Sie sollte zum anderen empirisch gesicherte Erkenntnisse für die weiteren Ausbauphasen der Familienzentren zur Verfügung stellen.

Adressaten der wissenschaftlichen Begleitung

Methodisch richtete sich die wissenschaftliche Begleitung vorwiegend am Konzept der formativen Evaluation aus. Sie will damit einen gestaltungsorientierten Beitrag zur Entwicklung des Projekts „Familienzentrum NRW“ leisten und die daran beteiligten Akteure unterstützen.

Durch das Verfahren der formativen Evaluation war es möglich, bereits während der Pilotphase erste Erkenntnisse in den zum Teil noch offenen Entwicklungsprozess einzubringen und den beteiligten Akteuren die Möglichkeit zu geben, frühzeitig aus den gesammelten Erfahrungen zu lernen. So standen im Herbst 2007 ein Bericht über die Erfahrungen von 26 ausgewählten Piloteinrichtungen sowie empirische Ergebnisse aus der ersten Befragung von Piloteinrichtungen, Bewerbereinrichtungen und einer Vergleichsgruppe von Kindertageseinrichtungen, die keine Familienzentren werden wollten, zur Verfügung (Meyer-Ullrich, Schilling & Stöbe-Blossey 2008). Ebenfalls wurde im Herbst 2007 dem MGFFI ein Bericht zu den Zertifizierungsergebnissen und den Erfahrungen mit dem Gütesiegel „Familienzentrum NRW“ aus der Perspektive verschiedener Beteiligter vorgelegt (Flöter et al. 2007). Zwischenergebnisse wurden regelmäßig bei unterschiedlichen Veranstaltungen und Gremien präsentiert, etwa im Kontext

³ Pädagogische Qualitätsinformationssysteme gGmbH, Kooperationsinstitut der Freien Universität Berlin, Prof. Dr. Wolfgang Tietze; in Kooperation mit Dr. Sybille Stöbe-Blossey (Institut Arbeit und Qualifikation an der Universität Duisburg-Essen) und unter Mitarbeit von Manja Flöter, Viola Hartung-Beck, Hee-Jeong Lee, Gabriele Meyer-Ullrich, Susanne Mierau, Gabi Schilling, Dr. Norbert Schreiber, Sylvia Siems, Verena Sommerfeld und Mareike Strotmann.

von Aktivitäten der Wohlfahrts- und der kommunalen Spitzenverbände oder bei Workshops für (angehende) Familienzentren. Die Ergebnisse dieser Veranstaltungen wurden wiederum genutzt, um Fragestellungen weiterzuentwickeln und Ergebnisse zu interpretieren.

Wir gehen davon aus, dass auch die jetzt vorgelegten Ergebnisse wichtige Informationen und Hilfen für die Weiterentwicklung und den weiteren Ausbau der Familienzentren in Nordrhein-Westfalen liefern.

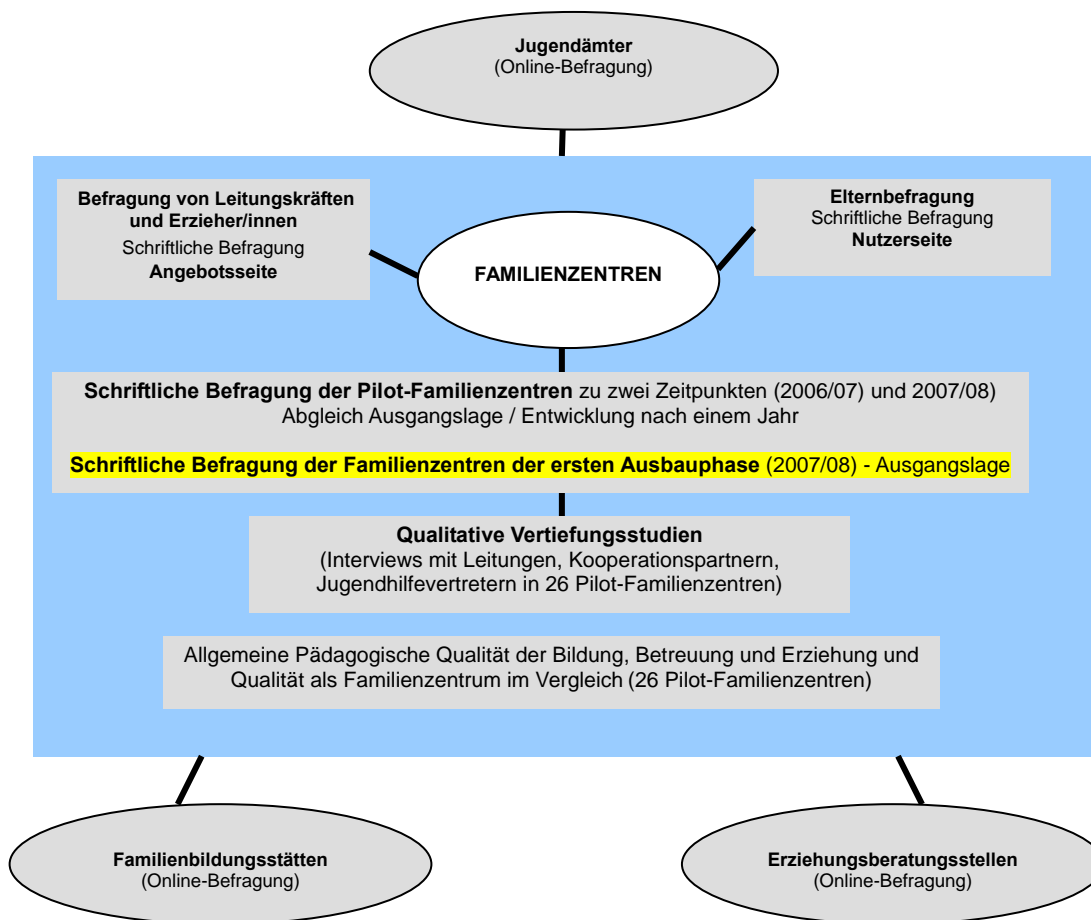
Die wissenschaftliche Begleitung bezog ein breites Spektrum an Akteuren in die Evaluation mit ein, von denen anzunehmen war, dass sie im Entwicklungsprozess von der Kindertageseinrichtung zum Familienzentrum eine bedeutsame Rolle spielen. Auf der Ebene der Einrichtungen kamen die Leitungen, die Erzieherinnen und die Nutzer der Familien unterstützenden Angebote, die Eltern, zu Wort. Aus dem Umfeld der Einrichtungen wurden wichtige Kooperationspartner der Familienzentren einbezogen: Jugendämter, Familienbildungsstätten sowie Erziehungsberatungsstellen.

Untersuchungsansatz

Die Begleitforschung arbeitete mit einem breiten Methodenspektrum, das es ermöglicht, den Entwicklungsprozess der Familienzentren von verschiedenen Seiten zu beleuchten. Die quantitativen Analysen auf der Grundlage schriftlicher Befragungen und zum Teil auch auf der Grundlage direkter Beobachtungen wurden mit qualitativ orientierten und mehr auf den einzelnen Fall bezogenen Vertiefungsstudien ergänzt. Querschnittuntersuchungen wurden mit Längsschnittuntersuchungen bei verschiedenen Einrichtungsgruppen kombiniert. Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang darauf, dass es sich letztlich bei allen Erhebungen um Momentaufnahmen handelt: Die Entwicklung der Familienzentren ist nach wie vor ein kontinuierlicher und auch bei den Piloteinrichtungen keineswegs abgeschlossener Prozess, und auch die jeweilige örtliche Infrastruktur unterliegt ständigen Veränderungen.

Familienzentren sind komplexe Systeme, die in einem Netzwerk mit verschiedenen Akteuren sich entwickeln und arbeiten. Es galt daher einen Untersuchungsansatz zu realisieren, der diese Komplexität berücksichtigt, Gegebenheiten aus der Perspektive der verschiedenen maßgeblichen Akteure thematisiert und zugleich geeignet ist, Entwicklungen in dem dynamischen Feld nachzuvollziehen. Die Hauptelemente dieses Untersuchungsansatzes sind in der Abbildung 2 im Zusammenhang dargestellt. Die Elemente, die im vorliegenden Arbeitsbericht 2 thematisiert werden, sind gelb unterlegt.

Abbildung 2: Multiperspektivischer Untersuchungsansatz



Mit diesem Ansatz sind unterschiedliche Thematiken definiert, die hier kurz angerissen werden sollen und in den verschiedenen Arbeitsberichten ausgeführt werden.

Ausgangslage angehender Familienzentren der Pilotphase

Die ersten Familienzentren waren auf der Grundlage eines Wettbewerbs des MGFFI für die Teilnahme an der Pilotphase im Kindergartenjahr 2006/07 ausgewählt worden. Es handelte sich um rund 250 Einrichtungen aus einem Bewerberpool von rund 1000 Einrichtungen. Untersucht werden sollte die Ausgangslage dieser Einrichtungen, die sich in der einjährigen Pilotphase zu Familienzentren entwickeln sollten. Im Mittelpunkt stand dabei neben einrichtungsstrukturellen Gegebenheiten die Frage, inwieweit diese angehenden Familienzentren schon im Vorfeld familienzentrumsspezifische Angebote entwickelt und praktiziert und Kontakte mit potentiellen Kooperationspartnern angeknüpft hatten. Diese Ausgangslage lässt sich nur im Vergleich präzisieren. Deshalb wurde neben den Piloteinrichtungen, die wir bei den Ergebnisdarstellungen als Gruppe A bezeichnen, eine Stichprobe aus den ca. 750 Einrichtungen, die sich auch beworben hatten, aber für die Pilotphase nicht ausgewählt worden waren, zum Vergleich herangezogen (Gruppe B, n = 131). Eine weitere Vergleichsgruppe bildete eine nach Repräsentationsgesichtspunkten rekrutierte Stichprobe von „sonstigen Einrichtungen“, die sich nicht für das Familienzentrumsprojekt beworben hatten und nicht die Absicht hatten, in der näheren Zukunft zum Familienzentrum zu werden (Gruppe C, n = 139).

Wesentliche Ergebnisse dieses Vergleichs zur Ausgangslage sind in dem Transferbericht (Meyer-Ulrich, Schilling & Stöbe-Blossey 2008) beschrieben. Weitere Vergleiche enthält der Arbeitsbericht 1 (Schreiber & Tietze 2008).

Ausgangslage angehender Familienzentren der ersten Ausbauphase

Die Einrichtungen der Pilotphase stellen eine spezielle Population dar, die aufgrund der aktiven Eigenbewerbung durch einen hohen Grad an Selbstselektion gekennzeichnet ist. Es kann nicht mit Selbstverständlichkeit davon ausgegangen werden, dass bei den folgenden angehenden Familienzentren der ersten regulären Ausbaustufe (Kindergartenjahr 2007/08) identische Voraussetzungen vorliegen. Deshalb wurde von den 750 angehenden Familienzentren dieser ersten Ausbaustufe eine Zufallsstichprobe von $n = 360$ Einrichtungen mit demselben bzw. in einzelnen Teilen nur leicht abgewandelten Instrumentarien wie die Pilot-Einrichtungen befragt, um mögliche Unterschiede oder auch Gleichartigkeiten zu eruieren. Die Ergebnisse dieses **Querschnittsvergleichs** sind im Arbeitsbericht 2 (Schilling & Schreiber 2008) zusammen gefasst.

Entwicklungen von Pilot-Einrichtungen und anderen Einrichtungen im Längsschnitt

Die Ausgangslage angehender Familienzentren ist das Eine, ihre weitere Entwicklung das Andere. Um erste Erkenntnisse über Entwicklungstendenzen zu gewinnen, wurden daher alle drei Gruppen von Einrichtungen, die für die Pilotphase ausgewählten Einrichtungen (Gruppe A), die anderen Bewerbereinrichtungen (Gruppe B) und die Stichprobe „sonstiger Einrichtungen“, deren Ausgangslage zu Beginn der Pilotphase ermittelt worden war, nach ca. 1 ½ Jahren gegen Ende des Kindergartenjahres 2007/08 noch einmal befragt. In dieser längsschnittlichen Betrachtung wird der Frage nachgegangen, wie sich die Pilot-Einrichtungen in ihrer Angebotsstruktur entwickelt haben und wie sie ihren Entwicklungsprozess betrachten. Um das Spezifische der Entwicklung dieser Familienzentren herauszuarbeiten, wird ihre Entwicklung mit der der Bewerbereinrichtungen (Gruppe B) und der Stichprobe „sonstige Einrichtungen“ (Gruppe c) im Vergleich analysiert. Die Ergebnisse sind ebenfalls im Arbeitsbericht 1 (Schreiber & Tietze 2008) dargestellt.

Die Perspektive von Erzieherinnen und Eltern

Die bisher genannten Untersuchungsschwerpunkte stützen sich ausnahmslos auf die Befragung von Einrichtungsleitungen. Ein weiteres Ziel der wissenschaftlichen Begleitung bestand darin, auch die Perspektive von Erzieherinnen als den ersten „Kontaktstellen“ für Eltern und die Perspektive der Eltern als den potenziellen Nutzern Familien unterstützender Angebote selbst zu thematisieren. Zu diesem Zweck wurden bei ausgewählten Piloteinrichtungen und einer Vergleichsgruppe von „sonstigen Einrichtungen“, die keine Familienzentren werden wollten, gegen Ende des Kindergartenjahres 2007/08 jeweils in zwei Kindergruppen pro Einrichtung die Gruppenleiterinnen und die Eltern dieser Kindergruppen befragt. Im Zentrum beider Erhebungen steht die Nachfrage der Eltern nach den Familien unterstützenden Leistungen von Familienzentren. Unter Nachfrage der Mütter und Väter wird dabei verstanden, dass Eltern ein vorhandenes Angebot der Einrichtungen in Anspruch nehmen oder dass sie bestimmte Familien unterstützende Leistungen der Einrichtungen wünschen, welche zurzeit aber noch nicht angeboten werden.

Die **Elternbefragung** bietet die Möglichkeit, die elterliche Nachfrage nach unterschiedlichen familialen und sozialen Hintergründen zu differenzieren. Eine zentrale Untersuchungsfrage lautete in diesem Zusammenhang: Welche Elterngruppen sind in besonderem Maße auf die spezifischen Leistungen von Familienzentren angewiesen und welche Angebote werden jeweils besonders nachgefragt?

Durch die **Erzieherinnenbefragung** können die Angebote Familien unterstützender Leistungen aus der Doppelperspektive von Eltern und Erzieherinnen im Vergleich betrachtet werden. Vor allem aber liegen mit der Erzieherinnenbefragung genauere Informationen dazu vor, wie die Arbeiten für das Familienzentrum im Fachkräfteteam verteilt sind und ob die Erzieherinnen dabei spezielle Aufgaben in den Einrichtungen übernommen haben. Mit den Daten der Erzieherinnenbefragung lässt sich auch ermitteln, inwieweit die Fortbildungsaktivitäten der Fachkräfte auf die besonderen Aufgaben in den Familienzentren zugeschnitten sind. Die Ergebnisse hierzu sind ebenfalls im Arbeitsbericht 1 (Schreiber & Tietze 2008) dargestellt.

Kooperationspartner und Kontexte von Familienzentren

Wie erfolgreich Familienzentren in ihrem Umfeld tätig werden können, hängt nicht zuletzt davon ab, wie gut sie mit den entsprechenden Institutionen in ihrem Umfeld zusammenarbeiten. Die wissenschaftliche Begleitung befasste sich im Rahmen von Kontextbefragungen speziell mit den örtlichen Jugendämtern und mit zwei Kooperationspartnern, die auch von den Familienzentren selbst als besonders bedeutsam eingeschätzt werden: Familienbildungsstätten und Erziehungsberatungsstellen. In allen drei Erhebungen, die 2008 jeweils als Vollerhebungen dieser Institutionen durchgeführt wurden, stehen die Formen der Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Institutionen und den Familienzentren im Vordergrund. Thematisiert werden auch mögliche Probleme der Kooperation sowie Perspektiven für die weitere Zusammenarbeit.

Durch die Befragung der **Jugendämter** sollte ermittelt werden, inwieweit die Jugendämter die Einrichtungen bei der Zertifizierung und beim Ausbau zu Familienzentren unterstützt hatten. In diesem Zusammenhang ging es auch darum, ob die Familienzentren selbst aktiv geworden waren und die Ämter um Unterstützung gebeten hatten. Thematisiert wird, welche Hilfestellungen die Jugendämter für die angehenden Familienzentren bereit halten, was aus ihrer Sicht die wesentlichen Faktoren für ein erfolgreich arbeitendes Familienzentrum sind, nach welchen Kriterien sie weitere Kindertageseinrichtungen für den Ausbau zum Familienzentrum vorschlagen, wie sie die Gütesiegelkriterien und das Zertifizierungsverfahren bewerten und wie sie die Verteilung der Landesförderung für Familienzentren organisieren. Die in Arbeitsbericht 3 (Schilling 2008a) dargestellten Ergebnisse ermöglichen erste Einschätzungen zu den Effekten der Arbeit von Familienzentren, aber auch zu den bislang erkennbaren Chancen und Problemen im Zuge des Umsetzungsprozesses aus der Sicht der Experten der Jugendhilfe.

Die Befragung der **Familienbildungsstätten** bietet zusätzlich Informationen zu den in den Familienzentren angebotenen Bildungsveranstaltungen, zu ihren Themen und zu ihrer Finanzierung. Mit dieser Erhebung liegen ferner differenzierte Daten zu den personellen und zeitlichen Ressourcen, die für die Bildungsangebote in Familienzentren eingesetzt werden, vor. Arbeitsbericht 4 (Schilling 2008b) gibt darüber hinaus Auskunft über die Formen, Inhalte und Organisation der Zusammenarbeit zwischen Familienbildungsstätten und Familienzentren und beschreibt die Chancen und Probleme des weiteren Ausbaus von Familienzentren aus der Sicht der Familienbildungsstätten.

Durch die Befragung der **Erziehungsberatungsstellen** ergibt sich ein genaueres Bild zum personellen und zeitlichen Aufwand für professionelle Beratungsangebote in den neuen Familienzentren. Die Analyse zeigt die unterschiedlichen Formen der Beratung auf und vermittelt eine Vorstellung von den Elterngruppen, die in besonderem Maße persönliche Erziehungsberatung in Anspruch nehmen. Ermittelt wurde zudem, in welchem Umfang die Kooperation von Beratungsstellen und Familienzentren extern (Arbeitskreise, Jugendämter) begleitet und koordiniert wird. Durch die stärkere Präsenz der Erziehungsberatungsstellen in den Familienzentren wird das Ziel eines niederschweligen Zugangs der Rat suchenden Eltern sukzessive verbessert. Wie dies die Erziehungsberatungsstellen selbst einschätzen, welche Schwierigkeiten und Chancen sich bislang bei der engeren Kooperation mit den Familienzentren ergeben haben, aber auch welche Schwierigkeiten im Hinblick auf den weiteren Ausbau von Familienzentren entstehen können, wird in Arbeitsbericht 5 (Schilling & Stöbe-Blossey 2008) vorgestellt.

Vertiefungsstudien an ausgewählten Pilot-Familienzentren

Für Vertiefungsstudien wählte die wissenschaftliche Begleitung 26 Piloteinrichtungen nach Repräsentationsgesichtspunkten aus, an denen qualitativ orientierte Untersuchungen zur Entwicklung zum Familienzentrum durchgeführt wurden. Diese Vertiefungsstudien ergänzen die quantitativen Erhebungen und gestatten es, den Ausbau von Kindertageseinrichtungen zu Familienzentren am einzelnen Fall genauer zu betrachten.

Grundlage der qualitativen Analysen bilden Interviews mit den Einrichtungsleitungen und ihren pädagogischen Mitarbeiter/innen in den Fachkräfteteams. In offener Form befragt werden außerdem Träger der Einrichtungen, Jugendämter, Mitglieder von Jugendhilfeausschüssen sowie Kooperationspartner. Zusätzlich zu den Befragungen sind die Konzepte der Einrichtungen und ihre schriftlichen Dokumentationen der Entwicklung zum Familienzentrum analysiert sowie Sozialraumanalysen zum Umfeld, in dem die Familienzentren tätig sind, durchgeführt worden. Eine erste Übersicht über die Ergebnisse wurde im sog. Transferbericht (Meyer-Ullrich, Schilling & Stöbe-Blossey 2008) veröffentlicht. Der Arbeitsbericht 6 (Meyer-Ullrich 2008) ergänzt diese Informationen um eine Auswertung der (Weiter)Entwicklung im ersten Jahr nach der Pilotphase.

Analysen zur pädagogischen Qualität

Weiter oben wurde ausgeführt, dass das Gütesiegel „Familienzentrum NRW“ ein sog. konzeptgebundenes Gütesiegel darstellt. Es bescheinigt damit ein bestimmtes Qualitätsniveau einer Einrichtung als Familienzentrum. Dieses Gütesiegel macht (bewusst) keine Aussage über die allgemeine pädagogische Qualität der Bildung, Betreuung und Erziehung einer Kindertageseinrichtung, die – neben den Familien unterstützenden Leistungen – als Kernaufgabe jeder Kindertageseinrichtung bestehen bleibt. Um einen möglichen Zusammenhang zwischen beiden Qualitätsbereichen genauer analysieren zu können, hat die wissenschaftliche Begleitung in den 26 Einrichtungen, die für Vertiefungsstudien ausgewählt worden waren, neben der Qualität als „Familienzentrum NRW“ auch Analysen der pädagogischen Qualität nach dem Deutschen Kindergarten-Gütesiegel (Tietze 2008) durchgeführt. Auf diese Weise wird mit Hilfe eines standardisierten Instrumentariums der Stand der allgemeinen pädagogischen Qualität erhoben, also der Qualität einer Einrichtung im Kerngeschäft „Bildung, Erziehung und Betreuung“. Der Vergleich der Ergebnisse dieser Erhebungen mit den Ergebnissen der Gütesiegelprüfung „Familienzentrum NRW“ soll u.a. Auskunft darüber geben, ob und inwieweit diese Qualitäten einander entsprechen. Können nur die Kindertageseinrichtungen Familienzentren werden, die ein außerordentlich hohes Niveau in ihrem Kerngeschäft der Bildung, Betreuung und Erziehung erreicht haben? Oder erreichen Einrichtungen umgekehrt ihren Status bzw. ihre Qualität als Familienzentrum auf Kosten ihrer Qualität im Kernbereich der Bildung, Betreuung und Erziehung der ihnen anvertrauten Kinder? Die wissenschaftliche Begleitung hat auftragsgemäß hierin eine weitere wichtige Forschungsfrage gesehen. Die Ergebnisse hierzu sind im Arbeitsbericht 7 (Tietze, Lee & Schreiber 2008) dargestellt.

Kooperationsbereitschaft und Unterstützung der wissenschaftlichen Begleitung

Bei allen Beteiligten traf die wissenschaftliche Begleitung auf ein sehr hohes Maß an Interesse und Mitwirkungsbereitschaft. Die (angehenden) Familienzentren gewährten uns einen Einblick in ihre Praxis - in ihre Erfahrungen, ihre Erfolge und ihre Probleme. Zahlreiche Kooperationspartner waren bereit zur Teilnahme an Interviews; verschiedene Akteure unterstützten uns mit Anregungen und kritischen Diskussionen bei der Entwicklung von Erhebungsinstrumenten; die Rücklaufquoten lagen bei allen schriftlichen und auch den Online-Befragungen im Vergleich zu anderen Erfahrungen sehr hoch. All dies lässt auf ein großes Interesse am Projekt „Familienzentrum“ und ein hohes Engagement schließen und gibt uns Anlass, allen Beteiligten an dieser Stelle herzlich zu danken.

Kurzfassung der Ergebnisse

Fragestellungen der Untersuchung

Der Ausbau von Familienzentren findet in Nordrhein-Westfalen seit dem Kindergartenjahr 2006/07 statt. Im Anschluss an einen Landeswettbewerb wurden 2006/2007 die ersten 261 Piloteinrichtungen zu Familienzentren ausgebaut. Weitere 713 angehende Familienzentren sind seit dem Kindergartenjahr 2007/2008 hinzugekommen. Gegenstand der vorliegenden Untersuchung war, ob und inwieweit sich diese ein Jahr nach den Piloteinrichtungen an den Start gegangenen neuen Familienzentren von den Piloteinrichtungen sowie von den anderen untersuchten Kindertageseinrichtungen (andere Bewerbereinrichtungen und „sonstige Kindertageseinrichtungen“ in Nordrhein-Westfalen) insbesondere hinsichtlich ihrer Ausgangslage unterscheiden. Grundsätzlich sind zwei Varianten denkbar: (1) die Familienzentren der ersten Ausbauphase 2007/08 unterscheiden sich grundlegend von den Piloteinrichtungen, da sie ihre Leistungen und Strukturen noch nicht in dem Maße ausbauen konnten, wie dies den Piloteinrichtungen möglich war. (2) Die ein Jahr nach den Piloteinrichtungen mit der Entwicklung zum Familienzentrum startenden Kindertageseinrichtungen konnten bereits vom Erfahrungsschatz der Piloteinrichtungen profitieren. Waren sie ggf. besser auf das Zertifizierungsverfahren vorbereitet und wie wurden sie von Trägern, Jugendämtern in ihrem Entwicklungsprozess begleitet und unterstützt? Diesen Fragen wird im vorliegenden Arbeitsbericht nachgegangen.

Datengrundlage

Im Mittelpunkt des Berichts stehen die Kindertageseinrichtungen, welche im Kindergartenjahr 2007/08 das Gütesiegel „Familienzentrum NRW“ erwerben wollten (insgesamt 713). Aus der Gesamtgruppe wurde eine 50%-Zufallsstichprobe von N= 360 Einrichtungen gezogen. An der schriftlichen Befragung, die von November 2007 bis Januar 2008 durchgeführt wurde, beteiligten sich 297 angehende Familienzentren der ersten Ausbauphase. Die Rücklaufquote betrug 83%. In die Analyse einbezogen wurden aus Vergleichsgründen die Piloteinrichtungen (N= 303)⁴, sowie die Einrichtungen, die 2006/07 Familienzentren werden wollten, aber nicht für die Pilotphase ausgewählt worden waren (Familienzentrum-Bewerber, N=268), und schließlich eine Stichprobe „sonstiger Kindertageseinrichtungen“ in Nordrhein-Westfalen, welche keine Familienzentren werden wollten (N= 286). Diese drei Einrichtungsgruppen waren zu Beginn der Pilotphase im Kindergartenjahr 2006/07 befragt worden.

Strukturelle Ähnlichkeiten der Familienzentren 2006/2007 und 2007/2008

Hinsichtlich der Anzahl und des Alters der betreuten Kinder, des Umfangs der Ganztagsbetreuung, des Anteils der Kinder mit Zuwanderungsgeschichte und weiterer Strukturmerkmale unterscheiden sich Piloteinrichtungen und die neuen Familienzentren nicht wesentlich voneinander. Die Familienzentren 2007/2008 treten also mit Ausgangsbedingungen in den Entwicklungsprozess, die denen der Piloteinrichtungen sehr ähnlich sind.

Unterschiedliche Profile von Familienzentren und sonstigen Kindertageseinrichtungen

Piloteinrichtungen und FZ-Einrichtungen 2007/08 unterscheiden sich aber in vielerlei Hinsicht von den sonstigen nordrhein-westfälischen Tageseinrichtungen für Kinder. Es handelt sich bei den Einrichtungen, die entweder bereits zertifizierte Familienzentren (Piloteinrichtungen) sind oder im

⁴ Bei der schriftlichen Befragung der Piloteinrichtungen wurde jede beteiligte Einzeleinrichtung angeschrieben, dass heißt auch diejenigen Kindertageseinrichtungen, die sich für eine Verbundzertifizierung gemeldet hatten, also alle Verbundpartner. Die Anzahl der Piloteinrichtungen, die befragt wurden (n=303) ist daher höher als die Anzahl der zertifizierten Pilot-Familienzentren (n=261).

Kindergartenjahr 2007/08 werden wollten (im Folgenden: FZ-Einrichtungen), in der Regel um größere Einrichtungen mit mehr Kindern und mehr Fachkräften; die Leitungen sind deshalb öfter komplett für Vernetzungs- und Koordinierungsaufgaben freigestellt. FZ-Einrichtungen verfügen über wesentlich bessere räumliche Möglichkeiten, um Familien unterstützende Leistungen anzubieten. Sie sind nicht zuletzt häufiger in Sozialräumen mit einem hohen Anteil von Familien mit Zuwanderungsgeschichte tätig.

Mehr Sozialraumbezug und größeres Qualitätsbewusstsein der FZ-Einrichtungen

FZ-Einrichtungen nutzen häufiger als die sonstigen Kindertageseinrichtungen verschiedene Kommunikationsmedien, insbesondere auch mehr E-Mail und Internet, um die Familien in ihrem Umfeld auf die Angebote ihrer Einrichtungen aufmerksam zu machen. Sie beschaffen sich öfter als die üblichen Kindertageseinrichtungen aktiv Informationen zu dem Sozialraum, in dem sie tätig sind. Sie können ihren Eltern häufiger einen kompletten Überblick über Angebote der Eltern- und Familienbildung in ihrer Gemeinde offerieren. Die Familienzentren 2006/07 und 2007/08 tun vergleichsweise viel für die Qualitätsentwicklung und –sicherung ihrer Einrichtungen. Sie verfügen allerdings bis jetzt nicht signifikant öfter als andere Tageseinrichtungen über ein allgemeines Qualitäts-Zertifikat durch externe Gutachter. Nicht zuletzt verwenden Familienzentren und Einrichtungen, welche dies demnächst werden möchten, ein größeres Instrumentarium zur Beobachtung und Dokumentation kindlicher Entwicklungsprozesse.

Bislang noch wenig Tagespflege-Angebote in FZ-Einrichtungen

Der Leistungsbereich 1 des Gütesiegels „Beratung und Unterstützung von Kindern und Familien“ ist in allen untersuchten Einrichtungsgruppen bereits stark, der Leistungsbereich 3 „Kindertagespflege“ dagegen am wenigsten ausgebaut. Diejenigen Kindertageseinrichtungen in Nordrhein-Westfalen, die weder Familienzentren sind noch solche werden möchten, fallen dadurch auf, dass sie in allen vier Leistungsbereichen des Gütesiegels „Familienzentrum NRW“ im Schnitt die wenigsten Familien unterstützenden Angebote machen.

Breites Angebotsspektrum der FZ-Einrichtungen schon vor der Zertifizierung etabliert

Das zum Befragungszeitpunkt bereits bestehende Leistungsprofil (also zu Beginn ihres Entwicklungsprozesses zum Familienzentrum) der angehenden Familienzentren der ersten Ausbauphase unterscheidet sich in allen vier Bereichen nicht signifikant von dem der Piloteinrichtungen und auch nicht signifikant von jenem der Wettbewerbsteilnehmer des Kindergartenjahres 2006/07. Signifikante Unterschiede zeigen sich allerdings zwischen den FZ-Einrichtungen und sonstigen Kindertageseinrichtungen in Nordrhein-Westfalen, welche keine Familienzentren werden wollen. Die „neuen“ Familienzentren boten schon vor der Zertifizierung am Ende des Kindergartenjahres 2007/08 wesentlich mehr Familien unterstützende Leistungen an als die sonstigen Kindertageseinrichtungen in Nordrhein-Westfalen.

Starke Eigeninitiative der FZ-Einrichtungen 2007/08

Auch wenn die letztendliche Auswahl, welche Kindertageseinrichtungen sich im Kindergartenjahr 2007/08 zu einem Familienzentrum zertifizieren lassen, durch den Jugendhilfeausschuss getroffen wurde – initiativ sind die meisten Einrichtungen zunächst selbst geworden. Beinahe drei Viertel (72,4%) der 2007/08 an den Start gegangenen Familienzentren gaben an, sich selbst beim Jugendamt beworben zu haben. Die Mehrheit der FZ-Einrichtungen hatte ein Eigeninteresse daran, das Gütesiegel zu erlangen und musste dazu nicht erst vom Träger oder vom Jugendamt aufgefordert werden.

Externe Unterstützung bei der Entwicklung zum Familienzentrum

Als wichtigste externe Hilfen bei der Weiterentwicklung zum Familienzentrum nannten die FZ-Einrichtungen der ersten Ausbauphase die Fachberatung (69,7%) oder trägerinterne Arbeitskreise (52,9%). Fortbildungsveranstaltungen sowohl des Trägers als auch trägerübergreifende waren für jeweils knapp die Hälfte der Einrichtungen (47,8% bzw. 46,1%) sehr hilfreich. Ein Drittel der befragten Einrichtungen wurde durch eine Koordinierungsstelle beim Jugendamt bei ihrer Entwicklung zum Familienzentrum unterstützt (31,0%). Sehr selten begleiten regionale Koordinierungsstellen wie z.B. Stadtteilbüros den Aufbau der neuen Familienzentren.

Ausbau der Kooperationsstrukturen

Am häufigsten haben die angehenden Familienzentren bereits schriftliche Kooperationsverträge mit Erziehungsberatungsstellen (30%), mit Familienbildungsstätten (19,5%) sowie mit freien Praxen (16,5%) abgeschlossen. Ein Drittel dieser FZ-Einrichtungen hatte geplant, noch im Kindergartenjahr 2007/08 mit einer Vermittlungsstelle zur Tagespflege zusammenzuarbeiten. Bestand im Bereich Tagespflege in der Pilotphase noch häufig Verunsicherung, scheinen die Zuständigkeiten mittlerweile klarer geregelt zu sein. In enger Zusammenarbeit und Absprache mit den Jugendämtern werden einige FZ-Einrichtungen der ersten Ausbaustufe den Leistungsbereich Tagespflege in ihren Einrichtungen kurzfristig weiter ausbauen. Der Verbindlichkeitsgrad der Kooperationen nimmt im Zuge des Ausbaus der Einrichtungen zum Familienzentrum zu.

1. Einleitung

Der Ausbau der Kindertagesstätten in Nordrhein-Westfalen zu Familienzentren erfolgt in mehreren Phasen. Mit Beginn des Kindergartenjahres 2007/2008, also im Sommer 2007 wurden im Anschluss an das Pilotjahr 2006/07 in der ersten Ausbaustufe insgesamt 713 weitere Kindertageseinrichtungen aus allen Jugendamtsbezirken Nordrhein-Westfalens von den örtlichen Jugendämtern ausgewählt worden, die sich zu einem Familienzentrum weiterentwickeln sollten. Piloteinrichtungen und die Familienzentren 2007/08 sollten im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung hinsichtlich ihrer Startbedingungen und ihrer zu Beginn der Entwicklung zum Familienzentrum bestehenden Angebotsstrukturen miteinander verglichen werden. Im Mittelpunkt der folgenden Untersuchung steht damit die Frage, ob - und gegebenenfalls wie - sich die FZ-Einrichtungen der ersten Ausbauphase (im Folgenden FZ 2007/08) von den Piloteinrichtungen 2006/07 unterscheiden. Beide Gruppen sollen außerdem mit solchen Tageseinrichtungen verglichen werden, welche 2006/07 nicht an einem Ausbau zum Familienzentrum interessiert waren.

2. Methodisches Vorgehen

Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung wurden die FZ-Einrichtungen der ersten Ausbauphase wie ein Jahr zuvor schon die Piloteinrichtungen schriftlich befragt, von welchem Ausgangsvoraussetzungen und mit welchen Angebotsstrukturen sie die Weiterentwicklung zum Familienzentrum begonnen haben. Für die schriftliche Befragung wurde eine Teilstichprobe der 713 „neuen Familienzentren“ wie folgt gezogen: Aus der vorhandenen Adressliste aller für das Kindergartenjahr 2007/2008 dem MGFFI gemeldeten Familienzentren wurde ca. jede zweite Einrichtung für die Stichprobe nach Zufallsprinzip ausgewählt. Insgesamt sind 360 Einrichtungen der 2007/08 neu an den Start gegangenen Familienzentren angeschrieben worden.

Unter den 750 angehenden Familienzentren 2007/08, die mittlerweile den Zertifizierungsprozess durchlaufen und das Gütesiegel „Familienzentrum NRW“ erhalten haben, gab es ein Viertel Verbundfamilienzentren unter den gesamten Zertifizierungen.⁵ Zwei Fünftel (40%, n=144) der FZ-Einrichtungen der ersten Ausbauphase hatten sich bereits am Landeswettbewerb Familienzentren NRW im Frühjahr 2006 beteiligt. Diese Einrichtungen waren aber nicht für die Pilotphase ausgewählt worden, sind jedoch im Rahmen der schriftlichen Befragung 2006 als Wettbewerbsteilnehmer (Teilstichprobe B) befragt worden. Um einen Vergleich zwischen einzelnen Befragungsgruppen zu ermöglichen, wurden im Fragebogen die Fragen zu den Leistungsangeboten und den Planungen der Einrichtungen identisch gestellt. Im Rahmen einer Wiederholungsbefragung (Längsschnitt) werden in Arbeitsbericht 1 (Schreiber & Tietze 2008) sowohl die Piloteinrichtungen als auch die damaligen Bewerbereinrichtungen und die sonstigen Kindertagesstätten in ihren weiteren Entwicklungsschritten miteinander verglichen. Diese Daten ergänzen den vorliegenden Arbeitsbericht, der sich auf die Ausgangslage der Familienzentren konzentriert.

Der Fragebogen wurde am 20. November 2007 an 360 Einrichtungen per Post versandt. Als Rücksendefrist wurde zunächst der 14.12.2007 angesetzt, um noch in 2007 die Befragung abzuschließen. Die Rücksendefrist wurde jedoch auf Wunsch vieler Einrichtungen, die in der Vorweihnachtszeit kaum Zeit fanden, den Fragebogen auszufüllen, auf Anfang Januar verlängert. Das

⁵ Tatsächlich unterzogen sich im Kindergartenjahr 2007/08 713 angehende Familienzentren einer Zertifizierungsuntersuchung. Die Reduzierung kommt u.a. durch den Zusammenschluss von Einzeleinrichtungen zu Verbund-Familienzentren zustande. Der Anteil der Verbundfamilienzentren in unserer Stichprobe liegt bei 18,5%. Die Entscheidung des MGFFI NRW, auch Verbundbewerbungen zu akzeptieren, war erst während der Pilotphase gefallen. Aus diesem Grund wurde seinerzeit nicht danach gefragt, ob sich die Piloteinrichtungen zu einer Einzel- oder Verbundzertifizierung angemeldet hatten.

hat sich letztlich positiv auf die Rücklaufquote ausgewirkt, die nach einer einmaligen Nachfassaktion bei 83% lag. Insgesamt haben sich 297 der 360 angeschriebenen Kindertageseinrichtungen an der Befragung beteiligt.

Der eingesetzte Fragebogen war in wesentlichen Teilen identisch mit dem Fragebogen, der bei den Piloteinrichtungen (N = 303) im Herbst 2006/07 eingesetzt worden war, wurde jedoch zur leichteren Bearbeitung in einigen Teilen gestrafft. Ein Frageblock kam neu hinzu, der auf die spezielle Situation der FZ-Einrichtungen 2007/08 zugeschnitten war. Die FZ-Einrichtungen der ersten Ausbaustufe konnten z.B. zu bestimmten Aspekten des Gütesiegelverfahrens befragt werden und wofür die für Familienzentren bereit gestellten zusätzlichen Mittel (12.000,- Euro jährlich) eingesetzt werden sollten, welche Unterstützung sie in ihrem Entwicklungsprozess zum Familienzentrum erfuhren und ob sie eine Einzel- oder Verbundzertifizierung anstrebten.

Übersicht 1: Aufbau des Fragebogens – Vergleich mit der Befragung 2006

Fragebogen-	Inhalte	Vergleich mit der Befragung 2006/07
Teil 1	Strukturdaten und Profil der Familienzentren der ersten Ausbauphase	Identisch mit der Befragung der Piloteinrichtungen
Teil 2	Fragen zur Bewerbung, zur fachlichen Begleitung der Einrichtung, zu bereits vorhandenen Kooperationen, zur Verwendung der Fördermittel und Fragen zur Zertifizierungsform	Neue Fragen; kein Vergleich mit der Befragung der Piloteinrichtungen möglich
Teil 3	Vorhandene und geplante Leistungen der Familienzentren 2007/08	Weitgehend identisch mit der Befragung der Piloteinrichtungen

Der Fragebogen enthielt insgesamt 43 Einzelfragen zu 20 verschiedenen Bereichen, die jeweils mit Unterfragen versehen waren. Zum größten Teil handelt es sich um vorgegebene Antwortmöglichkeiten, die lediglich anzukreuzen waren. Die Einrichtungen hatten jedoch die Möglichkeit, ergänzende Kommentare hinzuzufügen. Viele der befragten Einrichtungsleitungen haben von dieser Gelegenheit Gebrauch gemacht. Der Zeitaufwand für das Ausfüllen des Fragebogens lag im Durchschnitt bei etwa 20 Minuten.

3. Ergebnisse

3.1 Ausgangslage der FZ-Einrichtungen 2006/07 und 2007/08 im Vergleich

Zunächst soll untersucht werden, ob sich die FZ-Einrichtungen 2007/08 hinsichtlich ihrer Einrichtungsprofile von den Piloteinrichtungen unterscheiden. Tabelle 1 bietet einen Überblick zu den wichtigsten Strukturdaten der beiden Einrichtungsgruppen.

Tabelle 1: Einrichtungsprofile von neuen Familienzentren und Piloteinrichtungen (Angaben in Prozent)

Strukturdaten der Einrichtungen	Piloteinrichtungen 2006/07	FZ 2007/08	Signifikanz
			T-Test
Anzahl der betreuten Kinder (Mittelwert)	78,3	76,5	n. s.
Anzahl ganztags betreuter Kinder (Mittelwert)	31,9	31,0	n. s.
Anzahl unter 3-Jährige (Mittelwert)	4,1	4,6	n. s.
Anzahl 3- bis 6-Jährige (Mittelwert)	68,8	67,6	n. s.
Anzahl Schulkinder (Mittelwert)	6,2	4,6	n. s.
Anzahl Mitarbeiterinnen (Mittelwert)	10,1	9,9	n. s.

Tabelle 1 (Fortsetzung) Strukturdaten der Einrichtungen	Piloteinrichtungen 2006/07	FZ 2007/08	Signifikanz
Anteil der Kinder mit Zuwanderungsgeschichte			χ^2
Unter 10%	24,4	33,0	n. s.
10 bis unter 25%	23,4	21,9	
25% bis unter 40%	19,5	17,5	
40% bis unter 60%	13,2	14,5	
60% bis unter 80%	9,6	6,1	
80% und höher	5,3	5,1	
Anteil der Einrichtungen mit integrativen Gruppen oder Einzelintegration			
Einrichtungen mit integrativen Gruppen	17,5	22,6	n. s.
Einrichtungen mit Kindern in Einzelintegration	27,7	31,3	n. s.
Personelle und räumliche Ressourcen			
Freistellung der Leitung			
Ja, sie ist komplett freigestellt	75,9	77,8	n. s.
Ja, sie ist teilweise freigestellt	7,9	6,1	
Nein	16,2	16,2	
Stellvertretende Leitung			
Ja	67,7	69,0	n. s.
Räumliche Ressourcen			
Gruppenräume	99,0	100,0	n. s.
Bewegungsraum / Turnhalle / multifunktionaler Raum	94,7	90,2	p < 0,05
Nebenräume mit Zugang durch die Gruppenräume	81,5	84,5	n. s.
Besprechungsraum für mindestens ca. 12 Personen	68,8	66,7	n. s.
Großer Vorraum, der als Treffpunkt geeignet ist	63,7	68,0	n. s.
Spezielle Räume (z.B. Werkraum; Medienwerkstatt)	53,5	51,2	n. s.
Nebenräume mit separatem Zugang	49,8	49,2	n. s.
Nutzung von Räumen in einem benachbarten Gemeindezentrum	38,3	53,5	p < 0,01
Sonstiges (u.a. Aula der Grundschule, Turnhalle etc.)	40,9	34,8	n. s.

► **Ausgangslage der Piloteinrichtungen (2006/07) und FZ-Einrichtungen 2007/08 weitgehend identisch**

Hinsichtlich der Anzahl und des Alters der betreuten Kinder, des Umfangs der Ganztagsbetreuung, des Anteils der Kinder mit Zuwanderungsgeschichte und anderer Strukturmerkmale unterscheiden sich die beiden Einrichtungsgruppen nicht. Lediglich bei den räumlichen Möglichkeiten zeigt sich ein statistisch signifikanter Unterschied: Die Piloteinrichtungen gaben häufiger an, einen Bewegungsraum in ihrer Einrichtung zur Verfügung zu haben. Demgegenüber können die neuen Familienzentren öfter Räume eines benachbarten Gemeindezentrums in Anspruch nehmen. Die Ausgangsbedingungen der FZ-Einrichtungen 2007/08 sind in weiten Teilen mit denen der Piloteinrichtungen 2006/07 vergleichbar. treten also mit sehr ähnlichen Ausgangsbedingungen in den Entwicklungsprozess, wie dies die Piloteinrichtungen ein Jahr zuvor getan haben. Wenn zwischen den bestehenden und im Entwicklungsprozess befindlichen Familienzentren also kaum strukturelle Unterschiede bestehen, stellt sich als nächstes die Frage, ob diese Einrichtungen Besonderheiten im Vergleich mit den „sonstigen Kindertageseinrichtungen“ in Nordrhein-Westfalen aufweisen.

► **Piloteinrichtungen und FZ-Einrichtungen der ersten Ausbauphase weisen günstigere Bedingungen als die sonstigen Kindertageseinrichtungen auf**

Piloteinrichtungen und FZ-Einrichtungen 2007/08 unterscheiden sich in vielerlei Hinsicht von den sonstigen nordrhein-westfälischen Kindertageseinrichtungen (Tabelle 2). Es handelt sich in der Regel um größere Einrichtungen mit mehr Kindern und mehr Fachkräften; die Leitungen sind deshalb öfter komplett freigestellt. Sie verfügen über wesentlich bessere räumliche Möglichkeiten, um Familien unterstützende Leistungen anzubieten, und sind nicht zuletzt häufiger in Sozialräumen mit einem hohen Anteil von Familien mit Zuwanderungsgeschichte tätig.

Tabelle 2: Einrichtungsprofile von Pilot- und FZ-Einrichtungen im Vergleich mit „sonstigen Kindertageseinrichtungen“ (Angaben in Prozent)

Strukturdaten der Einrichtungen	Pilote und FZ 2007/08	sonstige Kitas in NRW	Signifikanz
			T-Test
Anzahl der betreuten Kinder (Mittelwert)	77,4	63,8	p < 0.01
Anzahl ganztags betreuter Kinder (Mittelwert)	31,5	23,5	p < 0.01
Anzahl unter 3-Jährige (Mittelwert)	4,3	2,8	p < 0.01
Anzahl 3- bis 6-Jährige (Mittelwert)	68,2	57,6	p < 0.01
Anzahl Schulkinder (Mittelwert)	5,4	2,8	p < 0.01
Anzahl Mitarbeiterinnen (Mittelwert)	10,0	7,6	p < 0.01
			Signifikanz
Anteil der Kinder mit Zuwanderungsgeschichte			χ^2
Unter 10%	28,7	39,9	n. s.
10 bis unter 25%	22,7	23,1	
25% bis unter 40%	18,5	16,4	
40% bis unter 60%	13,8	10,5	
60% bis unter 80%	7,8	2,1	
80% und höher	5,2	3,8	p < 0.01
Anteil der Einrichtungen mit integrativen Gruppen oder Einzelintegration			
Einrichtungen mit integrativen Gruppen	20,0	12,6	p < 0.01
Einrichtungen mit Kindern in Einzelintegration	29,5	18,9	p < 0.01
<i>Personelle und räumliche Ressourcen</i>			
Freistellung der Leitung			
Ja, sie ist komplett freigestellt	76,8	48,6	p < 0.01
Ja, sie ist teilweise freigestellt	7,0	10,5	
Nein	16,2	40,2	
Stellvertretende Leitung			
Ja	68,3	61,2	n. s.
Räumliche Ressourcen			
Gruppenräume	99,5	99,3	n. s.
Bewegungsraum / Turnhalle / multifunktionaler Raum	92,5	82,2	p < 0.01
Nebenräume mit Zugang durch die Gruppenräume	83,0	80,1	n. s.
Besprechungsraum für mindestens ca. 12 Personen	67,7	48,6	p < 0.01
Großer Vorraum, der als Treffpunkt geeignet ist	65,8	47,6	p < 0.01
Spezielle Räume (z.B. Werkraum; Medienwerkstatt)	52,3	40,2	p < 0.01
Nebenräume mit separatem Zugang	49,5	37,8	p < 0.01
Nutzung von Räumen in einem benachbarten Gemeindezentrum	45,8	24,8	p < 0.01

3.2 Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit

Für die Weiterentwicklung der Kindertageseinrichtungen zu einem Familienzentrum ist Öffentlichkeitsarbeit wichtig, um sowohl den Eltern der Einrichtung als auch interessierten Familien im Sozialraum die neuen Angebote ausreichend bekannt zu machen.

► **FZ-Einrichtungen nutzen zunehmend moderne Kommunikationstechniken**

Jeweils neun Zehntel der Piloteinrichtungen und der FZ-Einrichtungen der ersten Ausbauphase verfügen über eine eigene E-mail-Adresse und annähernd zwei Drittel über eine eigene Homepage im Internet (Tabelle 3). Im Vergleich mit den Piloteinrichtungen haben die 2007/08 an den Start gegangenen Familienzentren ihre E-mail-Adresse häufiger den Eltern mitgeteilt. Sie werden dementsprechend auch signifikant öfter von ihrer Elternschaft per E-mail angesprochen. Man kann vermuten, dass sich in diesen Daten eine allgemeine Tendenz zunehmender elektronischer Kommunikation widerspiegelt.

Tabelle 3: Kommunikationstechnische Ausstattung der Pilot- und FZ-Einrichtungen (Angaben in Prozent)

EDV-Ausstattung und Nutzung	Pilote 2006/07	FZ 2007/08	Signifikanz χ^2
Eigene E-mail-Adresse			n. s.
Ja, bereits vorhanden	88,8	92,3	
Ist zurzeit in Bearbeitung	5,9	4,7	
Nein	4,6	2,4	
Bekanntmachung der E-mail Adresse an die Eltern			
Ja	81,9	88,9	p < 0.01
Nutzung der E-mail-Adresse durch die Eltern			
Häufig	2,4	10,7	p < 0.01
Manchmal	58,2	58,5	
Nie	30,3	25,6	
Keine Angabe	9,1	5,2	
Internet-Darstellung / Homepage der Einrichtung	65,0	62,6	n. s.

Nach Befunden der Einrichtungsbefragung werden Internet-Informationen zu den Angeboten der Einrichtungen vor allem in solchen Sozialräumen seltener genutzt, in denen viele Eltern mit Zuwanderungsgeschichte leben und viele Mütter oder Väter arbeitslos sind. In diesen Umfeldern ist es besonders wichtig, dass die neuen Angebote der Familienzentren auch in anderer Weise präsentiert werden.

► **Vielfältige und dichte Öffentlichkeitsarbeit der Pilot- und FZ-Einrichtungen**

Üblicherweise machen die FZ-Einrichtungen ihre Angebote über Aushänge in der Einrichtung, Presseartikel oder Faltpublikum publik (Tabelle 4). Die FZ-Einrichtungen 2007/08 nutzen statistisch signifikant seltener als die Piloteinrichtungen die Presse, um auf ihre speziellen Angebote aufmerksam zu machen. Von der Größenordnung her ist die Differenz jedoch kaum bedeutsam.

Tabelle 4: Öffentlichkeitsarbeit der Pilot- und FZ-Einrichtungen – Nennungen nach Häufigkeit (Mehrfachnennungen; Angaben in Prozent)

Angebote des Familienzentrums werden bekannt gemacht durch ...	Pilote 2006/07	FZ 2007/08	Signifikanz χ^2
Aushang / Schwarzes Brett in der Einrichtung	95,7	97,6	n. s.
Presseartikel	92,4	84,8	p < 0.01
Flyer / Broschüre / Faltpublikum	87,8	92,3	n. s.
Sonstiges	43,2	44,4	n. s.

Frage: Es gibt verschiedene Möglichkeiten, das Angebot der Einrichtung bekannt zu machen. Welche der folgenden Möglichkeiten nutzen Sie?

Unter der Kategorie „Sonstiges“ finden sich weitere Medien, die FZ-Einrichtungen für ihre Öffentlichkeitsarbeit einsetzen. So nutzen Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft häufig den Pfarrbrief, um auf die neuen Angebote des Familienzentrums hinzuweisen. Der Schaukasten im Außenbereich der Einrichtungen ist ein beliebtes Mittel, um auf aktuelle Angebote hinzuweisen, Handzettel, die im Umfeld verteilt werden (bei Kinderärzten, in Supermärkten, im nahegelegenen Einzelhandel etc.) werden dafür ebenfalls häufig verwendet. Gezielte Ansprache der Elternschaft erfolgt durch Elternbriefe, einige Einrichtungen verfügen über eine eigene Kita-Zeitung. Vermehrt versuchen Einrichtungen, die einen hohen Anteil von Kindern mit Zuwanderungsgeschichte haben, auf die wichtigsten Angebote, Veranstaltungen usw. in mehreren Sprachen hinzuweisen.

3.3 Sozialraumbezug und Kooperationspartner

Wesentliches Charakteristikum eines Familienzentrums ist nicht nur die Passgenauigkeit der Angebote bezogen auf die Eltern und Kinder in der Einrichtung, sondern auch die Öffnung aller Leistungen und Angebote für den Sozialraum, d.h. auch für Kinder und Eltern, die nicht in der Kindertageseinrichtung angemeldet sind. Auch sie sollen durch die Leistungen des Familienzentrums angesprochen werden und diese möglichst auch nutzen (können). Somit ist es für die Familienzentren von großer Bedeutung, die Bedarfe und Notwendigkeiten im Sozialraum möglichst genau zu kennen, um ihre Angebotsstrukturen entsprechend weiterentwickeln zu können.

► Sozialraumkenntnis der FZ-Einrichtungen ausbaubedürftig

Die angehenden Familienzentren müssen sich für diesen Zweck mit der Situation in ihrem Umfeld auseinandersetzen und sich – mit Unterstützung des örtlichen Jugendamtes oder ihres Trägers - Daten und qualitative Informationen über ihren Sozialraum beschaffen. 45,8% der Familienzentren 2007/08 verfügen über detaillierte schriftliche Informationen zu ihrem Einzugsgebiet, 29% halten diese Informationen nicht für genau genug und 23,9% besitzen kein nennenswertes Informationsmaterial zum Sozialraum, in dem sie tätig sind.

Hinsichtlich der Beschaffung sozialraumrelevanter Daten gaben sowohl die Piloteinrichtungen als auch die FZ-Einrichtungen an, diese vor allem entweder durch das Jugendamt erhalten oder durch eigene Beobachtungen gesammelt zu haben (Tabelle 5). Im Vergleich mit den Piloteinrichtungen 2006/07 haben die Familienzentren 2007/08 die meisten der Antwortmöglichkeiten weniger häufig angekreuzt.

Tabelle 5: Beschaffung von Informationen zum Sozialraum – Nennungen nach Häufigkeit (Mehrfachnennungen; Angaben in Prozent)

Kenntnis und Beschaffung von Sozialraumdaten	Pilote 2006/07	FZ 2007/08	Signifikanz χ^2
Durch eigene Beobachtungen gesammelt.	64,2	41,1	p < 0.01
Durch das Jugendamt zur Verfügung gestellt.	56,4	47,5	p < 0.05
Selbst erstellt (z.B. Fachliteratur, Internetquellen)	34,6	37,4	n. s.
Durch den Träger oder die Fachberatung zur Verfügung gestellt.	32,3	24,9	n. s.
Durch einen örtlichen Arbeitskreis (auch Stadtteilarbeitskreis) erstellt.	25,3	22,9	n. s.
Auf Fachtagungen gesammelt.	12,5	3,4	p < 0.01
Sonstiges	23,7	18,9	n. s.

Frage: Woher stammen die Informationen über das Einzugsgebiet/das soziale Umfeld der Einrichtung?

► Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern ist nur zum Teil in den Konzeptionen der angehenden Familienzentren verankert

Der Umfang und die Qualität der Angebote in einem Familienzentrum sind in starkem Maße von der guten Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern abhängig – allem voran die

Erziehungsberatungsstellen und Familienbildungsstätten⁶. Wir haben die FZ-Einrichtungen danach gefragt, ob die Formen der Kooperation mit Erziehungsberatungsstellen und anderen Kooperationspartnern abgestimmt wurden und Bestandteil der schriftlichen Konzeption für ein Familienzentrum waren. Dies haben jedoch nur zwei Fünftel (39%) derjenigen Einrichtungen getan, die bereits über eine schriftliche Konzeption zum Familienzentrum verfügen.

► Umfassende Übersichten zu Beratungs- und Therapiemöglichkeiten und zu Angeboten der Eltern- und Familienbildung höchstens in der Hälfte der FZ-Einrichtungen

In den meisten Einrichtungen gibt es Übersichten zu Angeboten der Kooperationspartner – vor allem zu Beratungs- und Therapieeinrichtungen und Familienbildungsstätten (Tabelle 6). Die Angebote zu Therapie und Beratung haben die Familienzentren der ersten Ausbaustufe etwas häufiger zu einem umfassenden und übersichtlichen Informationspaket geschnürt (52,9%) als die Angebote zur Eltern- und Familienbildung (39,1%). Zusätzlich ist für beide Bereiche eine solche übersichtliche Darstellung in einem Verzeichnis der wichtigsten Angebote häufig in Arbeit (39,1% bzw. 36,4%).

Tabelle 6: Zusammenstellung von Informationsmaterialien der wichtigsten Kooperationspartner im Umfeld (Mehrfachnennungen; Angaben in Prozent)

Zusammenstellung von Informationsmaterial ...	Pilote 2006/07	FZ 2007/08	Signifikanz χ^2
zu Beratungs- und Therapiemöglichkeiten			
Ja, wir haben eine umfassende Übersicht.	49,8	52,9	n. s.
Ja, wir haben eine Übersicht über Teilbereiche.	32,0	21,5	p < 0.01
Die Erstellung eines umfassenden Verzeichnisses ist in Arbeit.	39,3	39,1	n. s.
Ein Verzeichnis - bezogen auf Teilbereiche - ist in Arbeit.	2,3	4,0	n. s.
Nein	1,0	2,0	n. s.
zu Angeboten der Eltern- und Familienbildung			
Ja, wir haben eine umfassende Übersicht.	37,6	39,1	n. s.
Ja, wir haben eine Übersicht über Teilbereiche.	41,6	27,9	p < 0.01
Die Erstellung eines umfassenden Verzeichnisses ist in Arbeit.	29,0	36,4	n. s.
Ein Verzeichnis - bezogen auf Teilbereiche - ist in Arbeit.	2,0	3,4	n. s.
Nein	5,9	6,1	n. s.

Fragen: Hat Ihre Einrichtung eine Übersicht (Adressliste, Verzeichnis von Leistungsanbietern usw.) über Beratungs- und Therapiemöglichkeiten in Ihrer Kommune? Verfügt Ihre Einrichtung über eine Übersicht von Angeboten der Eltern- und Familienbildung in Ihrer Kommune?

► Kenntnis der Familien unterstützenden Angebote im Umfeld hat sich verbessert

Die Familienzentren der ersten Ausbaustufe scheinen bereits besser als die Piloteinrichtungen über Familien unterstützende Angebote in ihrem Umfeld informiert zu sein. Jedenfalls räumten die Piloteinrichtungen noch signifikant häufiger als die Familienzentren 2007/08 ein, ihren Eltern lediglich eine Übersicht zu Teilbereichen des Angebots bieten zu können.

► Bedarfsabfragen bei der Elternschaft nehmen drei Viertel der FZ-Einrichtungen vor

Die tatsächliche Nutzung und Akzeptanz der in einem Familienzentrum verfügbaren oder vermittelten Angebote durch die Elternschaft hängen entscheidend davon ab, ob die realen Bedarfslagen und Wünsche der Eltern berücksichtigt wurden.

Elterliche Wünsche und Bedarfslagen lassen sich durch Elternbefragungen ermitteln. Diese – so sieht es das Gütesiegel vor – sollten regelmäßig, mindestens jedoch im Zweijahreszeitraum durchgeführt werden. Im Vergleich mit den Piloteinrichtungen ein Jahr zuvor (2006) haben die FZ-Einrichtungen 200//08 Elternbefragungen nicht signifikant häufiger durchgeführt oder geplant. Mehrheitlich werden die

⁶ Vgl. hierzu auch die Arbeitsberichte 4 (Schilling 2008) und 5 (Schilling, Stöbe-Blossey 2008), in denen die Sichtweisen der Erziehungsberatungsstellen und Familienbildungsstätten zu ihrer Zusammenarbeit mit den Familienzentren dokumentiert sind.

Elternbefragungen von den Einrichtungen selbst durchgeführt (78,8%), ein Drittel der Einrichtungen gibt an, dass der Träger oder das Jugendamt die Durchführung von Elternbefragungen übernommen hat (32,7%) (Tabelle 7).

Tabelle 7: Systematische Erfassung der Bedarfslage durch Elternbefragungen (Mehrfachnennungen, Angaben in Prozent)

Durchführung von Elternbefragungen	Pilote 2006/07	FZ 2007/08	Signifikanz χ^2
Ja, von der Einrichtung selbst	73,3	78,8	n. s.
Ja, durch den Träger oder das Jugendamt	29,4	32,7	n. s.
Nein	13,5	9,8	n. s.
Planung von Elternbefragungen			
Ja, von der Einrichtung selbst	80,9	85,2	n. s.
Ja, durch den Träger oder das Jugendamt	28,1	28,3	n. s.
Weiß nicht	2,6	1,0	n. s.
Nein	1,0	1,7	n. s.

Fragen: Wurden in Ihrer Einrichtung in den letzten zwei Jahren schriftliche Elternbefragungen mit Fragebögen durchgeführt, um Meinungen, Wünsche und Bedarfe der Eltern kennen zu lernen? Sollen in Ihrer Einrichtung künftig solche Elternbefragungen durchgeführt werden?

3.4 Leistungsentwicklung und Selbstevaluation

In der Regel verfügen alle Kindertageseinrichtungen über eine Konzeption, die ihren pädagogischen Ansatz beschreibt. In der Befragung der Piloteinrichtungen wurde eher unspezifisch nach dem Vorhandensein einer solchen schriftlichen Konzeption gefragt. Die FZ-Einrichtungen 2007/08 wurden danach gefragt worden, ob sie über ein *schriftliches Konzept für ein Familienzentrum* verfügen. Die Antworten auf diese Frage lassen sich somit nicht mit den Angaben der Piloteinrichtungen vergleichen.

► Schriftliches Konzept für Familienzentren vorhanden oder für das laufende Kindergartenjahr geplant

Ein gutes Viertel der FZ-Einrichtungen 2007/08 hatte bereits eine Konzeption für ein Familienzentrum erarbeitet (28,4%), bei der Mehrheit der Einrichtungen, die im Kindergartenjahr 2007/08 Familienzentrum werden wollten (62,8%) war ein solches Konzept zu Beginn des Entwicklungsprozesses in Arbeit mit dem Ziel, dieses zur Gütesiegelzertifizierung, also gegen Abschluss des Kindergartenjahres 2007/08, fertig gestellt zu haben. Nur 7,4% (n = 22) der befragten Einrichtungen hatten bislang keine Konzeption für ihre Arbeit als Familienzentrum erarbeitet oder für die nahe Zukunft geplant.

Tabelle 8: Schriftliches Konzept für ein Familienzentrum (Angaben in Prozent)

Schriftliche Konzeption für ein Familienzentrum	FZ 2007/08
Ja	29,4
wird zur Zeit entwickelt	62,8
Nein	7,4
Keine Angabe	0,3
Inhaltliche Bestandteile der Konzeption (nur Familienzentren, die bereits über ein schriftliches Konzept verfügen)	
Schriftliche Darstellung der Sprachförderung im Familienzentrum	88,9
Schriftliche Darstellung zur Vermittlung an Beratungseinrichtungen	84,1
Schriftliche Darstellung zur interkulturellen Öffnung des Familienzentrums	51,2
Das Konzept wurde gemeinsam mit den Kooperationspartnern entwickelt.	39,0

Fragen: Hat Ihre Einrichtung bereits ein schriftliches Konzept für ein Familienzentrum entwickelt? Welche der folgenden Bestandteile finden sich in Ihrem Konzept für ein Familienzentrum (Mehrfachnennungen möglich)?

► **Die meisten FZ-Einrichtungen haben Sprachförderung und die Vermittlung von Beratung in ihrer schriftlichen Konzeption verankert – interkulturelle Öffnung eher Thema von Einrichtungen mit hohem Zuwanderungsanteil**

Diejenigen Einrichtungen, welche bereits über eine schriftliche Konzeption zum Familienzentrum verfügen, wurden danach gefragt, ob drei der im Gütesiegel relevanten Bereiche - Sprachfördermaßnahmen, interkulturelle Öffnung und Kooperation mit einer Erziehungsberatung – auch Eingang in ihre schriftliche Konzeption gefunden haben. Während Sprachförderung (88,9%) und die Formen, wie die Einrichtung an Beratungseinrichtungen vermittelt (84,1%), von der ganz überwiegenden Mehrheit der FZ-Einrichtungen in der Konzeption berücksichtigt wurden, hat nur rund die Hälfte der Einrichtungen Bezug auf ihre interkulturellen Aktivitäten genommen (51,2%). Ob interkulturelle Aspekte in der schriftlichen Konzeption angesprochen werden, hängt davon ab, wie viele Kinder aus Familien mit Zuwanderungsgeschichte die Tageseinrichtung besuchen. Liegt der Anteil von Kindern mit Zuwanderungsgeschichte unter 10%, nimmt nur ein Drittel der Einrichtungen in ihrem schriftlichen Konzept auf die interkulturelle Öffnung Bezug. Beträgt der Anteil von Kindern mit Zuwanderungsgeschichte in den FZ-Einrichtungen aber über 80%, gehen praktisch alle Einrichtungen auf ihre interkulturelle Arbeit im Konzept ein (ohne Tabelle, s. hierzu Schreiber, Tietze 2008).

► **Systematische Verfahren zur Selbstevaluation wurden erst in einem Drittel der FZ-Einrichtungen etabliert**

Im Gütesiegelbereich „Leistungsentwicklung und Selbstevaluation“ wird als eine wichtige Aufbaustruktur das Vorhandensein eines Verfahrens zur Qualitätsentwicklung und –sicherung, das die Aufgabenfelder des Familienzentrums einschließt, angesehen. Nicht alle Einrichtungen verfügen über ein QM-Verfahren und nur wenige haben ihre Qualitätsmanagementsysteme bereits auf die neuen Aufgabenbereiche eines Familienzentrums abgestimmt. Mit diesen Verfahren können die Einrichtungen ebenfalls überprüfen, ob die angestrebten Ziele auch erfolversprechend und zielgerecht umgesetzt werden konnten. Tabelle 9 zeigt, dass – bezogen auf das Vorhandensein eines QM-Verfahrens - kaum Unterschiede zwischen Piloteinrichtungen und den neuen FZ-Einrichtungen bestehen. Ein knappes Drittel der Einrichtungen arbeitet auf der Grundlage eines Qualitätshandbuchs des Trägers und ein Fünftel der Einrichtungen hat ein eigenes Qualitätssicherungskonzept entwickelt. Gut ein Zehntel der Einrichtungen ist bereits extern zertifiziert worden. Die am häufigsten genannten Verfahren waren: Zertifizierung nach DIN EN ISO 9001: 2000 und KES (PädQUIS). Insgesamt liegen nur bei einer Minderheit der Einrichtungen Erfahrungen mit Zertifizierungsprozessen vor. Wenn überhaupt QM-Systeme eingesetzt wurden, dann haben die Einrichtungen zumeist das QM-Handbuch ihrer Träger genutzt.

Tabelle 9: Verbreitung von QM-Systemen in den Piloteinrichtungen und FZ-Einrichtungen (Mehrfachnennungen; Angaben in Prozent)

Qualitätsmanagement-Systeme	Pilote 2006/07	FZ 2007/08	Signifikanz χ^2
Wir arbeiten auf der Grundlage eines Qualitätshandbuchs unseres Trägers	31,4	31,3	n. s.
Wir haben ein eigenes Qualitätssicherungskonzept.	22,1	18,2	n. s.
Wir sind bereits extern zertifiziert worden.	11,2	10,8	n. s.
Wir bereiten eine externe Zertifizierung vor.*	5,0	*)	
Sonstiges	20,1	8,4	p < 0.01
Nein	29,4	36,7	n. s.

Frage: Verfügt Ihre Einrichtung über ein System für Qualitätsmanagement/Qualitätssicherung/Qualitätsentwicklung?

*) Antwortvorgabe in der Erstbefragung 2006 nicht enthalten.

Diejenigen Einrichtungen, die bereits Verfahren zum Qualitätsmanagement nutzen (d.h. diejenigen, die entweder extern zertifiziert wurden oder die vom Träger bereit gestellte oder selbst entwickelte QM-

Systeme anwenden), wurden gefragt, ob die eingesetzten Verfahren zur Selbstevaluation bereits auf die neuen Aufgaben eines Familienzentrums abgestimmt wurden.

Tabelle 10: Anpassung der vorhandenen QM-Systeme an Aufgaben eines Familienzentrums (Angaben in Prozent)

Anpassung vorhandener QM-Verfahren an die Aufgaben eines Familienzentrums	FZ 2007/08
ja	13,8
Nein, aber eine Anpassung ist in Arbeit	38,6
nein	35,4
Keine Angabe	12,2

Frage: Ist das in Ihrer Einrichtung verwendete System für Qualitätsmanagement bereits auf die neuen Aufgaben eines Familienzentrums abgestimmt?

► **Anpassung von QM-Systemen auf neue Aufgaben als Familienzentrum noch in den Anfängen**

Gut die Hälfte der FZ-Einrichtungen, die über ein QM-System verfügen, hat damit begonnen, dieses an die Aufgabenfelder des Familienzentrums anzupassen bzw. hat bereits eine Anpassung vorgenommen (Tabelle 10). Die andere Hälfte der Einrichtungen hat diesen Schritt noch vor sich. Darin spiegelt sich ein unterschiedlicher Entwicklungsstand der Einrichtungen wider. Der erste Schritt zum Familienzentrum ist sicherlich der Ausbau der Leistungsangebote, als zweiter Schritt folgt dann die Überprüfung der eigenen Leistungen mit Hilfe eines QM-Verfahrens.

► **Regelmäßiger Austausch und Aufgabenteilung in den Teams der FZ-Einrichtungen**

Bei der Weiterentwicklung einer Kindertageseinrichtung zum Familienzentrum ist die kontinuierliche Entwicklungsarbeit im Team eine der wichtigsten Voraussetzungen. Nur wenn das gesamte Team in die Ausgestaltung der neuen Aufgabenfelder einbezogen wird, kann ein Familienzentrum wirklich funktionieren, denn Aufgaben- und Verantwortungsteilung sind angesichts der größeren Aufgabenvielfalt zwingend erforderlich. Beinahe alle Einrichtungen (94,3%), die 2007/08 Familienzentren werden wollten, gaben an, dass die Weiterentwicklung zum Familienzentrum regelmäßig in Teamgesprächen konkretisiert wird, weitere 5,3% der befragten Einrichtungen planen dies. Mehrheitlich finden diese Entwicklungsgespräche im Team ein- (39,9%) bis zweimal monatlich (34,5%) statt, bei 16,4% der Einrichtungen alle zwei Monate, in längeren Abständen nur bei 5,9% (ohne Tabelle). Vergleichswerte der Pileteinrichtungen stehen für diese Frage nicht zur Verfügung.

3.5 Dokumentation von Bildungs- und Entwicklungsprozessen der Kinder

Hinsichtlich der eingesetzten Verfahren zur Beobachtung und Dokumentation von Entwicklungs- und Bildungsprozessen der Kinder gibt es nur eine signifikante Veränderung im Vergleich mit den Pileteinrichtungen (Tabelle 11): Verfahren zur Sprachstandsfeststellung werden heute wesentlich häufiger als früher angewendet.

► **Starke Zunahme von Sprachstandsfeststellung**

Die starke Zunahme des Einsatzes von Verfahren zur Sprachstandsfeststellung dürfte auf die flächendeckende und verbindliche Einführung der Delfin-4 Sprachtests in Nordrhein-Westfalen zurückzuführen sein⁷. In keinem der anderen Bereiche gab es nennenswerte Veränderungen zwischen den Vergleichsgruppen: Beobachtungsbögen zur allgemeinen Entwicklung des Kindes, Bildungsdokumentationen für jedes Kind und Sprachstandsfeststellung erfolgen in der Mehrheit der FZ-

⁷ Seit März 2007 wird in Nordrhein-Westfalen eine Sprachstandsfeststellung (Fried, Lilian: Delfin 4 Verfahren zur Diagnose und Förderung der Sprachkompetenz von Kindern zwei Jahre vor der Schule Lilian Fried) zwei Jahre vor Einschulung eingesetzt. Damit soll nach dem Willen der Landesregierung erreicht werden, dass noch mindestens zwei Jahre Zeit für eine gezielte Förderung im Elementarbereich bleibt. (s. hierzu MGFFI/MSW NRW 2008)..

Einrichtungen. Auf welche standardisierten Verfahren die Einrichtungen dabei zurückgreifen, haben sie unter der Kategorie Sonstiges eingetragen. Vielfach wurden genannt: Dortmunder Entwicklungsscreening, Würzburger Trainingsprogramm, Schulfähigkeitsprofil des Landes NRW, Sismik, Seldak, sensomotorisches Entwicklungsgitter, Gelsenkirchener Entwicklungsbegleiter, Herner Materialien zur Früherkennung.

Tabelle 11: Dokumentation von Bildungs- und Erfassung von Entwicklungsständen der Kinder in verschiedenen Bereichen– Nennungen nach Häufigkeit (Mehrfachnennungen; Angaben in Prozent)

Bereiche	Pilote 2006/07	FZ 2007/08	Signifikanz χ^2
Bildungsdokumentation für jedes Kind.	87,8	91,6	n. s.
Beobachtungsbögen zur allgemeinen Entwicklung des Kindes.	85,1	81,5	n. s.
Verfahren zur Sprachstandsfeststellung	56,4	82,8	p < 0.01
Verfahren zur Früherkennung von Lese-Rechtschreib-Schwächen	46,2	46,5	n. s.
Verfahren zur Früherkennung von motorischen Problemen	36,0	37,0	n. s.
Verfahren zur Früherkennung von Verhaltensauffälligkeiten	25,4	26,3	n. s.
Sonstige	21,5	18,9	n. s.
Keine	0,0	0,3	n. s.

Frage: Welche Verfahren zur Beobachtung und Dokumentation von Entwicklungs- und Bildungsprozessen der Kinder nutzt Ihre Einrichtung?

► **FZ-Einrichtungen der Pilotphase und der ersten Ausbaustufe weisen hinsichtlich Öffentlichkeitsarbeit, Sozialraumbezug, Qualitätssicherung und Entwicklungsbeobachtung von Kindern günstigere Ausgangsbedingungen auf als die „sonstigen Kindertageseinrichtungen**

Während sich bei der Öffentlichkeitsarbeit der Einrichtungen, ihrem Bezug zum Sozialraum, ihrem Qualitätssicherungssystem und den Verfahren zur Beobachtung der kindlichen Entwicklung kaum bedeutsame Unterschiede (Ausnahme: Sprachstandserfassung) zwischen Piloteinrichtungen und FZ-Einrichtungen zeigten, sind durchgängig Unterschiede zwischen Pilot- und FZ-Einrichtungen einerseits und den „sonstigen Tageseinrichtungen“ andererseits zu verzeichnen (Tabelle 12).

Alle FZ-Einrichtungen (Piloteinrichtungen und FZ-Einrichtungen der ersten Ausbaustufe) nutzen häufiger verschiedene Medien, insbesondere auch mehr Email und Internet, um die Familien in ihrem Umfeld auf die Angebote ihrer Einrichtungen aufmerksam zu machen. Sie beschaffen sich öfter als die sonstigen Kindertageseinrichtungen aktiv Informationen zu dem Sozialraum, in dem sie tätig sind. Sie können ihren Eltern häufiger einen kompletten Überblick über Angebote der Eltern- und Familienbildung in ihrer Gemeinde offerieren.

Die FZ-Einrichtungen sind vergleichsweise häufiger bei der Qualitätsentwicklung und –sicherung ihrer Einrichtungen engagiert. Sie verfügen allerdings bis jetzt nicht signifikant öfter als sonstige Tageseinrichtungen über ein Qualitäts-Zertifikat durch externe Gutachter. Nicht zuletzt verwenden die FZ-Einrichtungen 2006/07 und 2007/08 ein größeres Instrumentarium zur Beobachtung und Dokumentation kindlicher Entwicklung als dies in den „sonstigen Kindertageseinrichtungen“ in Nordrhein-Westfalen der Fall ist.

Tabelle 12: Piloteinrichtungen 2006/07 und FZ-Einrichtungen 2007/08 im Vergleich mit „sonstigen Kindertageseinrichtungen“ (Angaben in Prozent)

	Pilote 2006/07 und FZ 2007/08	Sonstige Kitas	Signifikanz χ^2
Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit			
Einrichtung hat eigene Email-Adresse	90,5	74,1	p < 0.01
Angebote der Einrichtung im Internet	63,8	55,2	p < 0.01
Veröffentlichung der Angebote durch Presseartikel	88,7	79,0	p < 0.01
Anzahl Medien zur Publizierung der Angebote (Mittelwert)	3,8	3,4	p < 0.01
Sozialraumbezug und Kooperationspartner			
Informationen zum Sozialraum selbst erarbeitet	36,1	26,9	p < 0.05
Umfassende Übersicht über Beratungs- und Therapiemöglichkeiten in der Kommune vorhanden	51,3	45,8	n. s.
Umfassende Übersicht über Eltern- und Familienbildung in der Kommune vorhanden	38,3	30,1	p < 0.01
Einrichtung hat selbst Elternbefragung durchgeführt	76,0	62,2	p < 0.01
Qualitätsentwicklung und –sicherung			
Qualitätsmanagementsystem vorhanden	67,0	54,2	p < 0.01
Zertifizierung nach einem bestimmten Verfahren	9,8	6,3	n. s.
Beobachtung der kindlichen Entwicklung			
Anzahl Verfahren zur Beobachtung und Dokumentation der kindlichen Entwicklung (Mittelwert)	3,7	2,9	p < 0.01

3.6 Angebotsspektrum der FZ-Einrichtungen 2006/07 und 2007/08 im Vergleich

Die FZ-Einrichtungen 2007/08 wurden – ebenso wie die Piloteinrichtungen und andere Kindertageseinrichtungen ein Jahr zuvor – zu den für die Gütesiegelzertifizierung maßgeblichen Leistungsbereichen bzw. ihrem zu Beginn der Entwicklungsphase bestehenden Angebotsspektrum gefragt:

- Leistungsbereich 1: Beratung und Unterstützung von Kindern und Familien
- Leistungsbereich 2: Familienbildung und Erziehungspartnerschaft
- Leistungsbereich 3: Kindertagespflege
- Leistungsbereich 4: Vereinbarkeit von Beruf und Familie

Fragen und Antwortvorgaben wurden in beiden Befragungen (2006/07 und 2007/08) identisch formuliert, um einen Vergleich zwischen Piloteinrichtungen (2006/07, Teilstichprobe A), sonstigen Kindertageseinrichtungen (2006/07, Teilstichprobe C) und den im Kindergartenjahr 2007/08 an den Start gegangenen FZ-Einrichtungen zu ermöglichen. Sind – so die zugrundeliegende Fragestellung – die FZ-Einrichtungen 2007/08 von einem anderen Ausgangspunkt und mit einem anderen Leistungsangebot in die Entwicklungsarbeit zum Familienzentrum gegangen? Zu beachten ist, dass die Einrichtungen, welche 2007/08 den Weg zum Familienzentrum beschritten haben, gegenüber den Piloteinrichtungen den Vorteil hatten, dass die Gütesiegelkriterien mittlerweile abgestimmt, festgelegt und publiziert waren⁸, und sie insofern zielgerichteter ihre Entwicklungsarbeit organisieren konnten.

Ehe die Angebotsprofile im Detail untersucht werden, soll zunächst ein summarischer Überblick zu den vier Leistungsbereichen des Gütesiegels „Familienzentrum NRW“ geboten werden (Tabelle 13). Dazu wurde jeweils berechnet, wie viele der im Fragebogen genannten Angebote von den verschiedenen

⁸ Die endgültige Festlegung der Gütesiegelkriterien durch das MGFFI war erst am 13. März 2007. Kurz darauf wurde die Gütesiegelbroschüre veröffentlicht (MGFFI 2007).

Einrichtungsgruppen bereits vor dem Befragungszeitpunkt offeriert worden sind und damit zum Standardangebot gehörten.

► **Praktisch identisches Leistungsangebot der Piloteinrichtungen und der FZ-Einrichtungen 2007/08 – deutliche Unterschiede zu sonstigen Kindertageseinrichtungen**

Auffallend ist, dass der Leistungsbereich 1 des Gütesiegels „Beratung und Unterstützung von Kindern und Familien“ in allen untersuchten Einrichtungsgruppen bereits sehr weit reichend und der Leistungsbereich 3 „Kindertagespflege“ erst sehr gering ausgebaut war. Die Ausgangssituation der „sonstigen Kindertageseinrichtungen“ in Nordrhein-Westfalen, die also weder Familienzentren sind noch solche werden möchten, zeichnet sich dadurch aus, dass diese Einrichtungen in allen vier Leistungsbereichen des Gütesiegels signifikant weniger Familien unterstützende Angebote machen.

Tabelle 13: Bestehende Angebote der Einrichtungen nach Leistungsbereichen des Gütesiegels – Vergleich mit drei Einrichtungsgruppen (Mittelwerte)*

Leistungsbereiche des Gütesiegels	Anzahl Items	Pilote 2006/07 (Gruppe A)	FZ 2007/08 (Gruppe B)	sonstige Kitas (Gruppe C)	Signifikanz Duncan
Leistungsbereich 1: Beratung und Unterstützung von Kindern und Familien	7	3,3	3,3	2,7	A, B > C
Leistungsbereich 2: Familienbildung und Erziehungspartnerschaft	7	2,7	2,6	2,2	A, B > C
Leistungsbereich 3: Kindertagespflege	7	0,7	0,6	0,3	A, B > C
Leistungsbereich 4: Vereinbarkeit von Beruf und Familie	6	2,2	2,1	1,8	A, B > C
Alle Leistungsbereiche	27	8,9	8,6	6,9	A, B > C

*) Statistisches Mittel aus der Anzahl der genannten Items pro Leistungsbereich

Das zum Befragungszeitpunkt bereits bestehende Leistungsprofil der FZ-Einrichtungen 2007/08 unterscheidet sich in allen vier Bereichen *nicht signifikant* von dem der Piloteinrichtungen (Gruppe A der Erstbefragung 2006/07)

3.6.1 Leistungsbereich 1: Beratung und Unterstützung von Kindern und Familien

Die Angebote von Piloteinrichtungen und den FZ-Einrichtungen der ersten Ausbauphase (2007/08) sollen nun im Einzelnen miteinander verglichen werden. Im Leistungsbereich 1 „Beratung und Unterstützung von Kindern und Familien“ zeigen sich im Vergleich mit den Piloteinrichtungen einige Unterschiede in der Angebotspalette (Tabelle 14).

Tabelle 14: Bestehende und geplante Angebote im Bereich „Beratung und Unterstützung von Kindern und Familien“ – Vergleich Piloteinrichtungen 2006/07 – FZ-Einrichtungen 2007/08 (Angaben in Prozent)

Leistungsbereich 1	Das Angebot besteht schon seit längerem			Das Angebot wird gerade neu aufgelegt / ist geplant		
	Pilote 2006/07	FZ 2007/08	Signifikanz χ^2	Pilote 2006/07	FZ 2007/08	Signifikanz χ^2
Offene Elternsprechtage mindestens einmal im Jahr	90,4	91,9	n. s.	4,0	4,7	n. s.
Gesundheits- und Bewegungsförderung für Kinder und Eltern	62,7	54,2	p < 0.05	23,1	25,3	n. s.
Individuelle Beratungen durch Erziehungs- bzw. Familienberatungsstellen in den Räumen der Einrichtung	49,5	40,4	p < 0.05	25,4	35,4	p < 0.01
Individuelle Therapien in der Einrichtung	44,9	46,8	n. s.	28,4	32,3	n. s.
Eltern-Kind-Gruppen für Familien mit unter dreijährigen Kindern	38,6	40,4	n. s.	27,3	29,6	n. s.

Leistungsbereich 1	Das Angebot besteht schon seit längerem			Das Angebot wird gerade neu aufgelegt / ist geplant		
	Pilote 2006/07	FZ 2007/08	Signifikanz χ^2	Pilote 2006/07	FZ 2007/08	Signifikanz χ^2
Aufsuchende Elternarbeit (präventive Hausbesuche)	33,7	39,1	n. s.	24,8	28,3	n. s.
Offene Sprechstunde von Erziehungs- bzw. Familienberatungsstelle mindestens einmal monatlich	17,8	16,5	n. s.	46,2	47,5	n. s.

Frage: Viele Kindertageseinrichtungen machen bereits heute Angebote, die für ein Familienzentrum wichtig sind. Mit den folgenden Fragen möchten wir feststellen, wie die Situation in Ihrer Einrichtung zu Beginn der Weiterentwicklung zum Familienzentrum aussieht und welche Planungen Sie für die nähere Zukunft haben. Bitte geben Sie deshalb bei jedem der im Folgenden aufgeführten Angebote an, ob diese bereits schon seit längerem in Ihrer Einrichtung vorhanden sind, im laufenden Kindergartenjahr neu eingeführt wurden, noch für das laufende Kindergartenjahr geplant sind, für einen späteren Zeitpunkt geplant sind oder weder vorhanden noch eine konkrete Planung in Aussicht ist.

3.6.2 Leistungsbereich 2: Familienbildung und Erziehungspartnerschaft

Im Leistungsbereich 2 „Familienbildung und Erziehungspartnerschaft“ gibt es nur zwei signifikante Unterschiede zwischen den beiden Vergleichsgruppen. Die Pilotereinrichtungen berichten wesentlich häufiger, dass interkulturelle Aktivitäten und Deutschkurse für Eltern mit Zuwanderungsgeschichte schon länger zu ihrem Programmspektrum gehörten. Die FZ-Einrichtungen 2007/08 möchten die interkulturellen Aktivitäten öfter erst in naher Zukunft weiter ausbauen (Tabelle 15).

Tabelle 15: Bestehende und geplante Angebote im Bereich „Familienbildung und Erziehungspartnerschaft“ - Vergleich Pilotereinrichtungen 2006/07 – FZ-Einrichtungen 2007/08 (Angaben in Prozent)

Leistungsbereich 2	Das Angebot besteht schon seit längerem			Das Angebot wird gerade neu aufgelegt / ist geplant		
	Pilote 2006/07	FZ 2007/08	Signifikanz χ^2	Pilote 2006/07	FZ 2007/08	Signifikanz χ^2
Möglichkeiten für Eltern, sich in Planung und Durchführung von Aktivitäten einzubringen	90,8	87,9	n. s.	4,3	7,4	n. s.
Interkulturelle Aktivitäten für Begegnung und Austausch	46,9	31,6	$p < 0.01$	21,8	30,6	$p < 0.05$
Sonstige Bildungsangebote für Eltern**	41,3	45,1	n. s.	16,5	14,5	n. s.
Kurse zur Stärkung der Erziehungskompetenz	36,0	36,4	n. s.	34,0	33,0	n. s.
Stärkung der Kompetenz speziell auch von Vätern	30,7	31,3	n. s.	39,9	41,8	n. s.
Deutschkurse für Eltern mit Migrationshintergrund	16,8	11,1	$p < 0.05$	35,0	33,0	n. s.
Weitere Bildungsangebote speziell für Eltern mit Migrationshintergrund (bspw. Rucksack-Gruppen)*	11,2	11,4	n. s.	36,6	32,7	n. s.

Frage analog zu Tabelle 14

*) 77,1% (n=229) der Einrichtungen nannten unter „weitere Bildungsangebote“ vor allem Sprachkurse, Theatergruppen, Sportgruppen, Rucksack-Gruppen, Computerkurse, Griffbereit

**) genannt wurden u.a.: Babymassage, Elterncafe, Ernährung/Kochen, Musik, PC, Sport, Starke Eltern- Starke Kinder

► Bei neuen FZ-Einrichtungen weniger interkulturelle Angebote vorweg vorhanden, aber häufiger in Planung

Die qualitativen Interviews, die mit Leitungskräften der FZ-Einrichtungen 2007/08 im Rahmen eines Lehrforschungsprojektes durchgeführt wurden, haben gezeigt, dass die Einrichtungen in vielfältiger Weise von vornherein bemüht sind, bedarfsorientierte Angebote für Familien mit Zuwanderungsgeschichte bereit zu halten: Spezielle Beratungs- und Bildungsangebote werden in türkischer Sprache durchgeführt, Kontakte zum Moschee-Verein werden geknüpft, Eltern lesen für Kinder in der Muttersprache, Gesprächskreise für Eltern mit Zuwanderungsgeschichte werden angeboten. Eltern werden im Bedarfsfall an das Ausländer- und Flüchtlingsbüro vermittelt, und in

Krisenfällen erfolgte die Vermittlung an die Kinder- und Jugendpsychiatrie. Es bestehen Kontakte zu Elternschulen, zur RAA und zu Stadtbüchereien (Lesepatenschaften, Leseabende, dialogische Bilderbuchbetrachtung auf Türkisch, Büchertische mit Publikationen in der Muttersprache). Kulinarische Elternabende, interkulturelle Treffen, Interkultureller Kalender, Vermittlung von türkischem Babysitterdienst, Integrationskurse, Müttertreff sind weitere Beispiele für die Bemühungen der angehenden Familienzentren, auf interkulturelle Aspekte Bezug zu nehmen. Interkulturelle Bildungsangebote finden sich dabei vor allem in FZ-Einrichtungen mit einem höheren Anteil von Kindern mit Zuwanderungsgeschichte.

3.6.3 Leistungsbereich 3: Kindertagespflege

Angebote im Bereich Kindertagespflege sind im Verhältnis zu den anderen drei Leistungsbereichen des Gütesiegels in den Pilot- wie in den neuen FZ-Einrichtungen noch wenig vertreten. Noch während der Pilotphase artikulierten die Einrichtungen große Unsicherheiten, wie sie Angebote in diesem Leistungsbereich realisieren sollten (Meyer-Ullrich, Schilling & Stöbe-Blossey 2008). Hinzu kommt, dass Kindertagespflege als ergänzende Betreuungsform (z.B. Randzeitenbetreuung) nur sehr selten von Eltern mit geringem Einkommen nachgefragt wird. In Familienzentren mit einem hohen Anteil an Zuwanderungsfamilien oder deren Klientel nur über ein geringes Einkommen verfügt, wird Kindertagespflege so gut wie gar nicht nachgefragt (s. Arbeitsbericht 6: Meyer-Ullrich 2008).

► Nur eine Minderheit von Pilot- und neuen FZ-Einrichtungen mit Angeboten aus dem Bereich „Kindertagespflege“ - Kindertagespflege vorwiegend als Planungsaufgabe

In vielen Jugendamtsbezirken sind mittlerweile zentrale Vermittlungsstellen für Tagespflegepersonen eingerichtet worden und in vielen Fällen fungieren die FZ-Einrichtungen als Lotsen. Durch klarere Strukturen und Zuständigkeiten in den Jugendamtsbezirken liegen mittlerweile in beinahe jedem Familienzentrum Informationen zur Tagespflege und zur Qualifizierung von Tagespflegepersonen aus. In der Regel können die Einrichtungsleitungen bei Nachfrage an ein qualifiziertes Angebot weiter vermitteln. Das spiegelt sich auch in den Leistungsangeboten zur Tagespflege der 2007/08 an den Start gegangenen FZ-Einrichtungen wider (Tabelle 16). Die FZ-Einrichtungen 2007/08 sind stärker als die Pileteinrichtungen bemüht, zur Qualifizierung von Tagespflegeeltern beizutragen.

Tabelle 16: Bestehende und geplante Angebote im Bereich „Kindertagespflege“ – Vergleich Pileteinrichtungen 2006/07 – FZ-Einrichtungen 2007/08 (Angaben in Prozent)

Leistungsbereich 3	Das Angebot besteht schon seit längerem			Das Angebot wird gerade neu aufgelegt / ist geplant		
	Pilote 2006/07	FZ 2007/08	Signifikanz χ^2	Pilote 2006/07	FZ 2007/08	Signifikanz χ^2
Vermittlung von Tagespflege auf der Basis der Kartei eines Partners	18,2	16,2	n. s.	38,9	40,4	n. s.
Beratung für Eltern zur Tagespflege in Sprechstunden o.ä.	12,5	13,5	n. s.	44,2	50,8	n. s.
Qualifizierungen für Tagespflegepersonen	12,5	9,8	n. s.	23,8	32,0	p < 0.05
Begleitung von Treffen der Tagespflegepersonen durch qualifizierte Fachkräfte	10,6	5,1	p < 0.05	36,3	40,4	n. s.
Vermittlung von Tagespflege auf Basis einer eigenen Kartei	8,9	8,4	n. s.	33,7	38,4	n. s.
Treffpunkt / Austausch für Tageseltern (mindestens einmal monatlich)	3,6	3,7	n. s.	45,9	48,5	n. s.
Tagespflege in den Räumen der Einrichtung	2,0	2,0	n. s.	42,2	40,7	n. s.

Frage analog zu Tabelle 14

Der Ausbau des Leistungsbereichs „Kindertagespflege“ steht weitgehend noch am Anfang. Aus Interviews mit einigen Einrichtungsleitungen der neuen FZ-Einrichtungen 2007/08 geht hervor, dass die meisten Einrichtungen gerade erst Informationsmaterialien sammeln oder Netzwerke aufbauen, um Kooperationspartner im Bereich Kindertagespflege zu gewinnen. Manche FZ-Einrichtungen sehen keinen Bedarf an Tagespflege (keine Nachfrage) oder sie haben noch keinerlei Erfahrungswerte gesammelt. *„Dieser Bereich befindet sich noch im Aufbau. Der Bedarf ist allerdings sehr gering, so dass hier eigentlich keine Notwendigkeit besteht.“* Dort, wo bereits eine Zusammenarbeit zwischen Einrichtungen und Tagesmüttern stattfindet, wird sie als durchweg positiv bewertet: *„Die Zusammenarbeit mit Tageseltern klappt gut, bisher gab es noch keine Probleme.“*

Langfristig werden sich in der Einschätzung befragter Führungskräfte Familienzentren und Tagespflegepersonen ergänzen, um so ein bedarfsgerechtes Betreuungsangebot insbesondere für Kinder unter drei Jahren und für Randzeiten anbieten zu können. Diese Tendenz wurde in den Interviews deutlich: *„In Planung ist, die Räumlichkeiten für die Betreuung der Kinder in Randzeiten durch die Tagesmütter zur Verfügung zu stellen.“*

Die Familienzentrumsangebote im Bereich der Kindertagespflege (Informationsmaterial, Wissen, Qualifizierung, Kooperation mit Vermittlungsstellen, Vernetzung etc.) werden insgesamt nur allmählich aufgebaut, entsprechend sind Erfahrungswerte auf diesem Gebiet noch rudimentär.

3.6.4 Leistungsbereich 4: Vereinbarkeit von Beruf und Familie

Im Leistungsbereich 4 „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“ zeigen sich mehrere signifikante Unterschiede zwischen den Angeboten der beiden Vergleichsgruppen (Tabelle 17).

► FZ-Einrichtungen 2007/08: Fortschritte beim Ausbau der Betreuungsplätze für unter Dreijährige

Die Kindertageseinrichtungen, welche 2007/08 für die Zertifizierung zum Familienzentrum gemeldet waren, verfügen häufiger als die Piloteinrichtungen bereits über Betreuungsplätze für unter Dreijährige. Dies ist auf die neue Richtlinie der Landesregierung⁹ zurückzuführen, die Betreuungsplätze für unter Dreijährige auszubauen, worauf einige Kindertageseinrichtungen bereits – unabhängig vom Ausbau zum Familienzentrum – entsprechend reagiert haben.

Tabelle 17: Bestehende und geplante Angebote im Bereich „Vereinbarkeit Beruf und Familie“ – Vergleich Piloteinrichtungen 2006/07–FZ-Einrichtungen 2007/08 (Angaben in Prozent)

Leistungsbereich 4	Das Angebot besteht schon seit längerem			Das Angebot wird gerade neu aufgelegt / ist geplant		
	Pilote 2006/07	FZ 2007/08	Signifikanz χ^2	Pilote 2006/07	FZ 2007/08	Signifikanz χ^2
Notfallbetreuung für Kinder aus der Einrichtung	70,3	64,3	n. s.	11,6	16,5	p < 0.05
Notfallbetreuung für Geschwisterkinder	64,7	64,0	n. s.	12,9	17,2	n. s.
Betreuung für unter Dreijährige	38,6	46,5	p = 0.05	38,3	33,3	n. s.
Notfallbetreuung für andere Kinder	35,3	30,6	n. s.	14,5	22,2	p < 0.05
Regelmäßige Betreuung nach 17.00 Uhr	6,9	7,1	n. s.	31,0	39,4	p < 0.05
Betreuung am Wochenende (mindestens einmal monatlich)	1,3	1,3	n. s.	21,1	21,9	n. s.

Frage analog zu Tabelle 14

⁹ MGFFI NRW 2008: Richtlinien über die Gewährung von Zuwendungen für Investitionen in Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege zum Ausbau von Plätzen für Kinder unter drei Jahren. Runderlass des MGFFI vom 9.05.2008.

Die FZ-Einrichtungen 2007/08 planen signifikant häufiger als die Piloteinrichtungen, den Familien in ihren Einrichtungen und im Umfeld ihrer Einrichtung Betreuungsangebote für Notfallsituationen zu machen (s. Meyer-Ullrich 2008). Auch wollen sie die Betreuungsangebote nach 17.00 Uhr stärker ausbauen.

3.7 Die FZ-Einrichtungen der ersten Ausbauphase

3.7.1 Auswahlverfahren und Eigeninitiative der Einrichtungen

Die Auswahl der Kindertageseinrichtungen, die sich zu einem Familienzentrum weiterentwickeln sollen, erfolgt ab dem Kindergartenjahr 2007/2008 durch die zuständigen Jugendämter nach Abstimmung im Jugendhilfeausschuss. Demgegenüber waren die Piloteinrichtungen über einen Landeswettbewerb ausgewählt worden. Die Bewerbung erfolgte 2006 in der Regel ohne Votum der örtlichen Jugendämter und ging meist von den Einrichtungen selbst oder aber ihrem Träger aus.

Zwei Fünftel (40,4%) der befragten FZ-Einrichtungen 2007/08 hatten bereits am Landeswettbewerb teilgenommen und im zweiten Anlauf mit der Entwicklung zum Familienzentrum begonnen. Obwohl die FZ-Einrichtungen der ersten Ausbauphase wie erwähnt von den Jugendämtern zur Zertifizierung vorgeschlagen werden, soll überprüft werden, von wem die Initiative zur Teilnahme am Zertifizierungsverfahren auch von ihnen selbst initiiert wurde.

► Drei von vier FZ-Einrichtungen wollen von sich aus Familienzentrum werden

Auch wenn die letztendliche Auswahl, welche Einrichtungen im Kindergartenjahr 2007/08 zu einem Familienzentrum werden sollen, durch den Jugendhilfeausschuss getroffen wurde – initiativ sind zunächst die meisten Einrichtungen selbst geworden. Beinahe drei Viertel der FZ-Einrichtungen gaben an, sich selbst beim Jugendamt beworben zu haben (72,4%). Bei knapp der Hälfte der FZ-Einrichtungen ist der Träger initiativ geworden (45,8%). Insgesamt kann man davon ausgehen, dass die meisten angehenden Familienzentren ein Eigeninteresse hatten, das Gütesiegel zu erlangen.

Tabelle 18: Wege zur Anmeldung als FZ-Einrichtungen (Nennungen nach Häufigkeit - Mehrfachnennungen; Angaben in Prozent)

Rang	Weg zum Familienzentrum wurde wie folgt initiiert	In Prozent
1	Unsere Einrichtung hat sich von sich aus darum bemüht, und hat sich beim zuständigen Jugendamt beworben.	72,4
2	Der Träger unserer Einrichtung wollte, dass wir Familienzentrum werden.	45,8
3	Im Rahmen der örtlichen Planung hat das Jugendamt / der Jugendhilfeausschuss vorgeschlagen, dass wir Familienzentrum werden.	26,3
4	Sonstiges	4,7

Frage: Wie ist es dazu gekommen, dass Ihre Einrichtung in diesem Kindergartenjahr Familienzentrum wird?

Hinter der Eigeninitiative stehen oft handfeste Gründe. In qualitativen Interviews zeigte sich als der am häufigsten genannte Grund die Standort- bzw. Zukunftssicherung der einzelnen Kindertagesstätten. Aufgrund starker Konkurrenz in den verschiedenen Städten und insbesondere den unterschiedlichen Stadtteilen war für rund die Hälfte der befragten Einrichtungsleitungen die Umstrukturierung zum Familienzentrum unabdingbar. Sie äußerten die Erwartung, Familien könnten besser erreicht, das Angebotsspektrum könnte erweitert und dadurch der Zuspruch von Familien aus den einzelnen Stadtteilen vergrößert bzw. verbessert werden. Durch die größere Nutzung der verschiedensten Angebote könnte der Standort gesichert und es könne optimistisch in die Zukunft geblickt werden.

Häufig wurde auch auf bereits bestehende Strukturen und Angebote hingewiesen, die einem Familienzentrum sehr ähnlich sind (etwa ein Drittel der interviewten FZ-Einrichtungen). Die Teilnahme am Zertifizierungsverfahren sei darüber hinaus allein aus finanziellen Gründen sinnvoll. Zum einen würden die Kindertagesstätten schon von vielen Kooperationspartnern unterstützt, zum anderen gebe es weit reichende Angebote, welche die Familien im Stadtteil mit einbezögen. Für ein weiteres Drittel der FT-Einrichtungen 2007/08 ist das Wohl der im Stadtteil lebenden Familien das ausschlaggebende Motiv für die Bewerbung zum Familienzentrum. Durch die Zertifizierung würden die Angebote der einzelnen Kindertagesstätten deutlich verbessert und erweitert und den einzelnen Familien werde mehr Hilfe und Förderung zuteil, so die in den Interviews artikulierten Hoffnungen.

Nicht immer jedoch fungierten die einzelnen FZ-Einrichtungen als Entscheidungsträger für die Umstrukturierung zum Familienzentrum. In einer Reihe von Fällen hatte ausschließlich der Träger den Entschluss zur Bewerbung gefasst. Teilweise wurde vorher explizit darüber diskutiert, in anderen Fällen traf der Träger ohne Rücksprache mit den Einrichtungen seine Entscheidung.

3.7.2 Externe Unterstützung im Entwicklungsprozess

Nach den Erfahrungen in der Pilotphase waren die örtlichen Jugendämter und die Träger besser auf den weiteren Ausbau der Familienzentren vorbereitet und haben vielfach Maßnahmen entwickelt, die dazu geeignet sind, die Entwicklungsarbeit der 2007/08 an den Start gegangenen FZ-Einrichtungen fachlich zu begleiten. Häufig wurden klare Ansprechpartner benannt, an die sich die angehenden Familienzentren der ersten Ausbauphase während der Entwicklungs- und Vorbereitungsphase wenden konnten. Teilweise haben sich auch trägerinterne oder trägerübergreifende Arbeitskreise etabliert, die den angehenden Familienzentren die Gelegenheit zum Austausch boten.

► Entwicklungsarbeit der angehenden Familienzentren wird von außen (Jugendamt, Arbeitskreise) unterstützt

Tabelle 19 zeigt, in welcher Weise die 2007/08 an den Start gegangenen FZ-Einrichtungen extern unterstützt wurden.

Tabelle 19: Externe Unterstützung für die FZ-Einrichtungen - Nennungen nach Häufigkeit (Mehrfachnennungen möglich; Angaben in Prozent)

Externe Unterstützung der FZ-Einrichtungen durch	In Prozent
die Fachberatung	69,7
einen trägerinternen AK zum Thema Familienzentrum	52,9
andere, überörtliche Fortbildungsangebote / Informationsveranstaltungen	47,8
Fortbildungsmaßnahmen / Informationsveranstaltungen des Trägers	46,1
eine Koordinierungsstelle im Jugendamt	31,0
eine vom örtlichen Jugendamt koordinierte trägerübergreifende Fortbildungsmaßnahme oder Informationsveranstaltungen	30,0
ein mit den Fördermitteln des Landes für Familienzentren finanziertes Coaching	22,9
ein vom Träger finanziertes Coaching	18,2
Sonstiges*	8,8
Eine regionale Koordinierungsstelle (z.B. Familienbüro, Stadtteilbüro etc.)	3,7
Keine sonstige Unterstützung vorhanden	1,0

Frage: In welcher Weise werden Sie bei der Weiterentwicklung zum Familienzentrum extern unterstützt?

* Unter Sonstiges wurde genannt: eigeninitiativ organisierter Austausch mit bereits zertifizierten Familienzentren im Umkreis, Fachtagungen und Fortbildungen der Träger, Sozialraumkonferenzen, Team-Coaching sowie Arbeitskreise mit Kooperationspartnern.

Als externe Hilfen am häufigsten genannt wurden die trägerseitige Fachberatung (69,7%) oder trägerinterne Arbeitskreise (52,9%). Fortbildungsveranstaltungen sowohl des Trägers als auch trägerübergreifende nannte jeweils knapp die Hälfte der FZ-Einrichtungen (47,8% bzw. 46,1%). Für

immerhin ein Drittel der befragten FZ-Einrichtungen wurde in den örtlichen Jugendämtern eine zentrale Ansprechperson benannt, die als Koordinierungsstelle für alle Familienzentren im jeweiligen Jugendamtsbezirk zuständig ist (31,0%).

► **Coaching nur bei einer von fünf FZ-Einrichtungen**

Coaching-Maßnahmen, die in der Pilotphase durch Landesmittel kostenfrei angeboten wurden, haben die FZ-Einrichtungen 2007/08 nur zu etwa einem Fünftel in Anspruch genommen (22,9% bzw. 18,2%). Nur selten begleiten regionale Koordinierungsstellen wie z.B. Stadtteilbüros die Arbeit der angehenden Familienzentren.

3.7.3 Zuweisung und Verwendung der Fördermittel des Landes

Ab dem 01. August 2007 erhalten die ausgewählten FZ-Einrichtungen bereits in ihrer Entwicklungsphase pro Jahr eine Förderung von 12.000 Euro des Landes Nordrhein-Westfalens zusätzlich zur normalen Kindertagesstätten-Förderung. Voraussetzung dafür ist die Anmeldung zum Zertifizierungsprozess. Die Zertifizierung soll binnen eines Jahres erfolgen. Gelingt die Zertifizierung nicht im ersten Anlauf¹⁰, erhalten die Einrichtungen ein zweites, zu den gleichen Konditionen gefördertes Entwicklungsjahr.

Im Unterschied zur Pilotphase erhielten also die Kindertageseinrichtungen, die sich im Kindergartenjahr 2007/08 zum Familienzentrum weiterentwickeln wollten, gleich zu Beginn ihrer Entwicklungsarbeit die Fördermittel des Landes (12.000,- Euro jährlich), die in der Regel als Gesamtbetrag an die Einrichtungen ausgezahlt wurden (Arbeitsbericht 3: Schilling 2008a).

► **Drei von vier angehenden Familienzentren können alleine über die Fördermittel verfügen**

Drei Viertel (76,4%) der FZ-Einrichtungen gaben an, über den gesamten jährlichen Förderbetrag alleine verfügen zu können. Diejenigen Einrichtungen, die nicht über den gesamten Förderbetrag verfügen konnten, gaben an, dass ein Teilbetrag an den Verbundpartner oder eine kooperierende Einrichtung ausgezahlt wird.

► **Zwei Drittel der angehenden Familienzentren finanzieren mit der Landesförderung Angebote der Familienbildung, eigene Fortbildungen und sächliche Ausstattung**

Wir wollten von den FZ-Einrichtungen erfahren, für welche Zwecke diese zusätzlichen Finanzmittel eingesetzt werden (Tabelle 20). Jeweils zwei Drittel der FZ-Einrichtungen möchten das zusätzliche Geld dafür nutzen, Angebote der Familienbildung, Fortbildungen für das Personal oder Ausstattungsgegenstände zu finanzieren.

Ergänzend zu den Daten der quantitativen Befragung nannten FZ-Einrichtungen in den offenen Interviews die folgenden Verwendungszwecke: Viele wollten die zusätzlichen Mittel für Honorarkräfte bzw. zusätzliches Personal ausgeben, um z.B. Referentinnen und Referenten für Seminare oder Informationsveranstaltungen zu bezahlen oder Kinderpsychologen, Motopäden oder Teilzeitkräfte zur Unterstützung ihrer Arbeit einbeziehen zu können. Ein anderer erheblicher Teil mit dem Landeszuschuss neue Projekte und Angebote finanzieren, um das bestehende Angebot zu erweitern und somit Familien noch mehr Hilfe und Unterstützung im Alltag bieten zu können. In diesem Zusammenhang wurden Projekte wie beispielsweise das Rucksack-Projekt oder „Starke Eltern - Starke Kinder“ genannt. Auch das Angebot an Informationsabenden für Eltern sollte ausgebaut werden. Erst durch die zusätzlichen Mittel sei ein Elterncafé in manchen Einrichtungen erstmalig finanzierbar. Außerdem gaben die FZ-Einrichtungen an, Räumlichkeiten renovieren zu wollen, neue Möbel anzuschaffen oder den Kindergarten durch Therapie- und Schulungsräume zu erweitern.

¹⁰ Im Kindergartenjahr 2007/08 haben jedoch von den gemeldeten 713 FZ-Einrichtungen, insgesamt 686 das Gütesiegel „Familienzentren NRW“ erhalten. Nur 3,8 % brauchen also „einen zweiten Anlauf“.

Tabelle 20: Einsatz der Fördermittel durch die FZ-Einrichtungen – Nennungen nach Häufigkeit (Mehrfachnennungen möglich; Angaben in Prozent)

Einsatz der Fördermittel für ...*	In Prozent
Angebote der Familienbildung	69,7
Fortbildungen	68,4
Ausstattung (bspw. Tisch, Stühle)	67,0
Beratungsangebote für Familien	53,5
Coaching / Beratung für das Team	40,7
Sonstiges (v.a. Honorarkräfte, EDV)*	39,1
Coaching / Beratung für die Leitung	37,4

Frage: Ihre Einrichtung erhält in diesem Jahr erstmals eine Landesförderung in Höhe von 1.000 Euro im Monat. Wofür werden Sie diese Mittel voraussichtlich einsetzen?

* Unter der Kategorie „Sonstiges“ finden sich zwei Schwerpunkte in den Nennungen. Zum einen die Verbesserung „EDV-Ausstattung“ sowie Deckung der Unkosten für Öffentlichkeitsarbeit (Flyer, Internet-Auftritt, Präsentationsmedien), ein weiterer Schwerpunkt in den Nennungen ist die Finanzierung von Honorarkräften.

Für viele der interviewten Einrichtungsleitungen war der Fortbildungsbedarf der Mitarbeiter/innen vordringlich. Besonders hinsichtlich eines adäquaten interkulturellen Angebots der angehenden Familienzentren bestand nach Ansicht vieler Interviewpartner/innen Fortbildungsbedarf, da in vielen FZ-Einrichtungen der Anteil der Familien mit Zuwanderungsgeschichte stetig gestiegen sei. FZ-Einrichtungen, die noch sehr unsicher bezüglich des Zertifizierungsprozesses waren, wollten das Geld für ein Coaching verwenden, um sich besser auf den Zertifizierungsprozess vorbereiten zu können. Für die Öffentlichkeitsarbeit wollte rund ein Zehntel der angehenden Familienzentren Gelder verwenden. Dabei soll unter anderem Werbung im Stadtteil oder der Druck von Flyern finanziert werden. Einige FZ-Einrichtungen schafften Ausstattungsgegenstände an oder investierten in ihre EDV-Infrastruktur, z.B. Beamer für Infoabende, Flip Chart, Kopierer oder Computer.

► Die Möglichkeiten des flexiblen und bedarfsorientierten Einsatzes der Landesmittel werden positiv hervorgehoben

Mit den zusätzlichen Finanzmitteln können freilich nicht alle Bedarfe abgedeckt werden. Die meisten der interviewten Leitungskräfte halten den jährlichen Zuschuss für nicht ausreichend. Positiv sei aber, dass die FZ-Einrichtungen über die Verwendung der Mittel flexibel und bedarfsorientiert selbst entscheiden könnten.

3.7.4 Entstehung und Formen von Verbund-Familienzentren

Die Möglichkeiten und Konditionen für eine Verbundzertifizierung wurden im Laufe des ersten Pilotjahres festgelegt. Danach sollten nicht mehr als fünf Verbundpartner ein Familienzentrum bilden, die einzelnen Einrichtungen sollten nicht mehr als drei Kilometer voneinander entfernt liegen und schließlich ist eine verbindliche Verbundvereinbarung obligatorisch für die Zertifizierung.¹¹

Knapp ein Fünftel aller befragten FZ-Einrichtungen hat sich für eine Verbundzertifizierung angemeldet. Dabei handelt es sich mehrheitlich (56%) um Zweierverbände, d.h. zwei Tageseinrichtungen bilden gemeinsam ein Familienzentrum. Verbände mit insgesamt drei Einrichtungen folgen auf dem nächsten Platz (20%). Unter den befragten Einrichtungen gab es nur einen 6-er-Verbund (Tabelle 21).

¹¹ Die Bedingungen für eine Verbundzertifizierung sind in der Gütesiegel-Broschüre (MGFFI 2007; Neuauflage 2008) nachzulesen. Verbundformen und erste Erfahrungen mit der Verbundzertifizierung sind im Transferbericht der wissenschaftlichen Begleitung genauer beschrieben (s. Meyer-Ullrich, Schilling, Stöbe-Blossey 2008, Kapitel 5)

Tabelle 21: Verbünde und Anzahl der Verbundpartner (Angaben in Prozent)

Form der Zertifizierung	in Prozent
Einzelzertifizierung als eigenständiges Familienzentrum	80,1
Verbundzertifizierung	18,5
Davon	
Zweier-Verbund	56,4
Verbund mit drei Einrichtungen	20,0
Verbund mit vier Einrichtungen	3,6
Verbund mit fünf Einrichtungen	10,9
Verbund mit sechs Einrichtungen	1,8
Weiß (noch) nicht	1,3

Frage: Welche Form der Gütesiegelzertifizierung streben Sie an? Wie viele Tageseinrichtungen (einschließlich Ihrer eigenen Einrichtung) sind am Verbund-Familienzentrum beteiligt?

► Verbundfamilienzentren auf der Grundlage langjähriger Zusammenarbeit

Die meisten Verbünde sind entstanden, weil die beteiligten Einrichtungen ohnehin schon lange zusammen gearbeitet haben (63,6%) oder aber der Träger eine Verbundlösung vorgeschlagen hatte (43,6%) (Tabelle 22).

Tabelle 22: Zustandekommen des Verbundes - Nennungen nach Häufigkeit (Mehrfachnennungen; Angaben in Prozent)

Rang	Wie hat sich der Verbund entwickelt?	
1	Wir arbeiten schon lange mit den beteiligten Einrichtungen zusammen.	63,6
2	Unser Träger wollte zwei oder mehrere Einrichtungen im Verbund zusammenfassen	43,6
3	Unser Jugendamt hat uns die Bildung des Verbundes vorgeschlagen und mit uns besprochen.	29,1
4	Wir haben von uns aus Partner gesucht, um ein gemeinsames Familienzentrum aufzubauen.	18,2
5	Unser Jugendamt hat uns als Verbund angemeldet und uns darüber informiert.	10,9
6	Unser Partner (oder einer unserer Partner) ist auf uns zugekommen und hat die Bildung eines gemeinsamen Familienzentrums vorgeschlagen.	9,1
7	Sonstiges (z.B. Beschluss des JHA, Einrichtungen in Kirchengemeinden arbeiten bereits länger zusammen)	7,3

Frage: Wie hat sich der Verbund entwickelt?

Die Entscheidung für eine Verbundlösung hatte also in den meisten Fällen eine längere Vorgeschichte und wurde seltener erst dann in Erwägung gezogen, als klar wurde, dass die Einrichtung zur Zertifizierung für das Gütesiegel vorgeschlagen wurde. In einigen Jugendamtsbezirken werden generell Verbundlösungen präferiert und die Einrichtungen dementsprechend beraten.

3.7.5 Stand und Weiterentwicklung der Kooperationsstrukturen

Kerngedanke eines Familienzentrums ist die Vernetzung und enge Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern, um Leistungsbereiche und Angebote abdecken können, über die eine Kindertageseinrichtung alleine nicht verfügen kann, die aber dennoch zum Leistungsspektrum eines Familienzentrums gehören. Die 2007/08 an den Start gegangenen FZ-Einrichtungen wurden daher gefragt, mit welchen externen Kooperationspartnern sie bereits verbindlich kooperieren, ob eine schriftliche Kooperationsvereinbarung vorliegt und mit welchen weiteren Kooperationspartnern eine Zusammenarbeit geplant ist (Tabelle 23).¹²

¹² Die Frage nach den Kooperationspartnern wurde den FZ-Einrichtungen 2007/08 etwas anders gestellt als den Pileteinrichtungen 2006/07. Zunächst wurden – basierend auf den Informationen aus den Fallstudien und der Befragung der Pileteinrichtungen – weitere Kooperationspartner zusätzlich in die Antwortvorgaben aufgenommen: benachbarte Kindertageseinrichtungen, Volkshochschulen, Arbeitsamt/ARGEN und Betriebe im Einzugsgebiet. Ferner war 2006/07 bei der Befragung der Pileteinrichtungen nach sehr unterschiedlichen Formen der Kooperation gefragt worden. Die Kooperationsmöglichkeiten reichten vom Informationsaustausch, der gemeinsamen Entwicklung von Angeboten, sonstigen Formen der Zusammenarbeit bis hin zur schriftlich fixierten

Tabelle 23: Kooperationspartner und Stand der Kooperation in den angehenden Familienzentren 2007/08 – Nennungen nach Häufigkeit (Mehrfachnennungen; Angaben in Prozent)

Kooperationspartner der FZ-Einrichtungen 2007/08	Bestehende Kooperation	Schriftliche Kooperationsvereinbarung vorhanden	Kooperation 2007/08 geplant
Grundschule/n	78,8	8,8	16,5
Jugendamt	72,1	7,7	11,8
Familien-/Erziehungsberatungsstelle	70,4	30,0	29,6
Träger	66,7	6,7	15,8
Freie Praxen (z.B. Logopädie, Ergotherapie etc.)	65,7	16,2	21,2
Benachbarte Kindertageseinrichtungen	64,3	6,7	15,8
Familienbildungsstätte/n	53,5	19,5	19,9
Sonstige Partner: Krankenkassen, Frühförderstellen, RAA, Schuldnerberatung etc.	47,5	16,5	11,4
Tagespflegeverein/-börse, Tagespflegevermittlungsstelle	41,8	11,8	33,3
Kinderärzte	38,4	4,7	21,2
Tagesmütter/-väter	30,0	5,7	28,6
Arbeitsamt, ARGE	24,9	2,7	9,4
Jugendheim, Jugendfreizeitstätte	20,9	1,7	9,4
Volkshochschule	15,8	4,0	17,2
Betriebe im Einzugsgebiet	12,8	2,7	5,7

Frage: Bitte geben Sie an, mit welchen externen Kooperationspartnern Sie bereits jetzt verbindlich kooperieren, ob Sie mit diesen Partnern eine schriftliche Kooperationsvereinbarung abgeschlossen haben und mit welchen Partnern eine Kooperation im Kindergartenjahr 2007/08 geplant ist.

Am häufigsten wurde von den FZ-Einrichtungen die Zusammenarbeit mit Grundschulen, Jugendämtern, Erziehungsberatungsstellen und mit den Trägern wie auch mit freien Praxen und benachbarten Kindertageseinrichtungen genannt. Zwei Drittel der FZ-Einrichtungen nennen eine solche Kooperation.. Will man eine Aussage zur Verbindlichkeit der Kooperationsstrukturen machen, ist die Angabe „schriftliche Kooperationsvereinbarung vorhanden“ wichtig.

► Kooperationen häufig - Schriftliche Kooperationsvereinbarungen eher selten

Am häufigsten noch haben die FZ-Einrichtungen der ersten Ausbauphase solche verbindlichen Vereinbarungen mit den Erziehungsberatungsstellen (30%), Familienbildungsstätten (19,5%) und freien Praxen (16,5%) getroffen. Bemerkenswert ist, dass ein Drittel der FZ-Einrichtungen noch im Kindergartenjahr 2007/08 die Zusammenarbeit mit einer Vermittlungsstelle zur Tagespflege aufbauen wollte. Bestand im Bereich Tagespflege in der Pilotphase noch häufig Verunsicherung, scheinen die Zuständigkeiten – häufig wird eine zentrale Vermittlungsstelle für Tagespflege beim örtlichen Jugendamt angesiedelt - mittlerweile klarer geregelt zu sein. In enger Zusammenarbeit und Absprache mit den Jugendämtern werden einige FZ-Einrichtungen den Leistungsbereich Tagespflege in ihren Einrichtungen kurzfristig weiter ausbauen.

Aus der Zweitbefragung der Pilotenrichtungen wissen wir, dass der Abschluss schriftlicher Kooperationsvereinbarungen bei den meisten FZ-Einrichtungen im Zuge des Entwicklungsjahres und nicht schon am Beginn des Prozesses erfolgt. So hatte ein knappes Viertel (24%) der Pilotenrichtungen zu Beginn ihrer Entwicklung zum Familienzentrum mit einer Erziehungsberatungsstelle eine schriftliche Kooperationsvereinbarung abgeschlossen, bei der Zweitbefragung in 2007/08 waren es bereits über vier Fünftel (84%; Arbeitsbericht 1: Schreiber & Tietze 2008). Vergleichbares gilt für die Zusammenarbeit mit Familienbildungsstätten. Vergleichbares gilt für die schriftlichen Kooperationsvereinbarungen mit Familienbildungsstätten: der Anteil steigerte sich von

Kooperationsvereinbarung. Diese Ausdifferenzierung hatte sich nicht bewährt. Deshalb wurde bei der Befragung 2007/08 lediglich danach unterschieden, ob eine Kooperation bestand, ob eventuell ein Kooperationsvertrag abgeschlossen worden war oder ob eine Zusammenarbeit geplant war.

13% in 2006/07 auf 60% bei der Zweitbefragung 2007/08 (vgl. Schreiber & Tietze 2008, Arbeitsbericht 1).

4 Ausblick

Die Piloteinrichtungen nehmen offenbar eine wichtige Vorreiterfunktion für die Entwicklung der Familienzentren in Nordrhein-Westfalen ein. In der ersten Ausbaustufe konnten weitere 713 Einrichtungen, die sich zu Familienzentren weiterentwickelt haben, an die Erfahrungen der Piloteinrichtungen anknüpfen. Diese sind hinsichtlich ihrer strukturellen Ausgangslage ähnlich aufgestellt und in ihrem Angebotsspektrum mit den Piloteinrichtungen vergleichbar. Sowohl die Piloteinrichtungen als auch die FZ-Einrichtungen der Ausbauphase 2007/08 sind eher der Startphase des Projekts „Familienzentren NRW“ zuzurechnen. Zwei Fünftel der FZ-Einrichtungen hatten sich bereits für die Pilotphase beworben und waren hinsichtlich der Anforderungen an ein Familienzentrum frühzeitig sensibilisiert.

In der ersten Ausbauphase 2007/08 war jedoch eine stärkere Tendenz zu Familienzentrums-Verbänden feststellbar – ein Trend, der sich auch bei den Neuanmeldungen zur Zertifizierung im Kindergartenjahr 2008/09 fortsetzt.

Noch ist offen, ob die angehenden Familienzentren in den weiteren Ausbauphasen von denselben Voraussetzungen wie die hier beschriebenen Einrichtungen ausgehen können. Mit Sicherheit können zukünftige FZ-Einrichtungen auf einen breiteren Erfahrungsschatz der bereits zertifizierten Familienzentren zurückblicken und von den Entwicklungsprozessen der ersten Ausbaustufen profitieren. Beschrieb das Konzept Familienzentrum für die hier betrachteten Einrichtungen noch ein weitgehend neues, mit Unsicherheiten behaftetes Feld, sind für alle weiteren Einrichtungen die Bedingungen und Anforderungen klarer. Die den Prozess der Weiterentwicklung begleitenden Institutionen – Jugendämter, Fachberatungen der Träger, begleitende sozialraumbezogene Arbeitskreise – scheinen zunehmend, eine die Familienzentren unterstützende Infrastruktur auszubauen. Das zeigen nicht nur die quantitativen Daten, sondern auch die durchgeführten qualitativen Fallstudien (Meyer-Ullrich 2008).

Dennoch sind im Hinblick auf den weiteren Ausbau von Familienzentren in NRW längerfristige Perspektiven erforderlich. Die mit der Einrichtung von Familienzentren intendierte Zielsetzung, dass die im Bereich der Familien unterstützenden Leistungen tätigen Institutionen – allen voran die Erziehungsberatungsstellen und Familienbildungsstätten – eng mit den Familienzentren kooperieren, ließ sich bislang ein gutes Stück vorantreiben. Allerdings – dies zeigen Ergebnisse der Befragungen von Erziehungsberatungsstellen (Schilling & Stöbe-Blossey 2008) und Familienbildungsstätten (Schilling 2008b) -, stoßen die Kooperationspartner an ihre zeitlichen und personellen Grenzen gerade im Hinblick auf den weiteren Ausbau der Familienzentren in den nächsten Jahren. Deren Infrastruktur und Ressourcenausstattung muss mit dem Ausbau der Familienzentren „mitwachsen“, zumindest aber ist eine übergreifende Koordinierung der Ressourcenverteilung beim Auswahlprozess weiterer Familienzentren in den örtlichen Jugendhilfeausschüssen erforderlich. Der erfolgreiche Ausbau weiterer Familienzentren hängt somit nicht nur von den Prioritätensetzungen und dem Engagement der angehenden Familienzentren ab, sondern vielmehr auch davon, dass die Kooperations-Infrastruktur, auf die die bislang bestehenden Familienzentren noch recht problemlos zurückgreifen konnten, sich nicht erschöpft hat.

Literatur

- Flöter, M. et. al. (2007): Gütesiegel „Familienzentrum NRW“ – Abschlussbericht zur Pilotzertifizierung. Berlin: PädQUIS
- Meyer-Ullrich, G., Schilling, G. & Stöbe-Blossey, G. (2008): Der Weg zum Familienzentrum. Eine Zwischenbilanz der wissenschaftlichen Begleitung, Berlin: PädQUIS
- Meyer-Ullrich, G. (2008): Familienzentren NRW: Qualitative Ergänzungsstudien zur Weiterentwicklung von Einrichtungen nach der Pilotphase (= Arbeitsbericht 6 der wissenschaftlichen Begleitung „Familienzentren NRW“), Berlin: PädQUIS
- Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen – MGFFI (Hrsg.) (2005): Workshop Familienzentren. Dokumentation wesentlicher Ergebnisse. Düsseldorf. 28.09.2005.
- Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen – MGFFI (Hrsg.) (2006): Minister Laschet: 250 Familienzentren starten die Pilotphase, Pressemitteilung des MGFFI vom 19.5.2006, Düsseldorf
- Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen – MGFFI (Hrsg.) (2007): Das Gütesiegel Familienzentrum NRW. Zertifizierung der Piloteneinrichtungen. Düsseldorf (Neuaufgabe 2008).
- Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen – MGFFI (Hrsg.) (2008): Richtlinien über die Gewährung von Zuwendungen und Investitionen in Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege zum Ausbau von Plätzen für Kinder unter drei Jahren. Runderlass vom 9.5.2008, in: Ministerialblatt NRW 2008, S. 273
- MGFFI / MSW (Ministerium für Schule und Weiterbildung) NRW (2008): Bericht der Landesregierung. Sprachstand und Sprachförderung vom 28. Februar 2008, Düsseldorf
- Schilling, G. & Schreiber, N. (2008): Familienzentren NRW: Die Einrichtungen der ersten Ausbaustufe im Vergleich (= Arbeitsbericht 2 der wissenschaftlichen Begleitung „Familienzentren NRW“), Berlin: PädQUIS
- Schilling, G. & Stöbe-Blossey, S. (2008): Familienzentren NRW: Die Perspektive der Erziehungsberatungsstellen (= Arbeitsbericht 5 der wissenschaftlichen Begleitung „Familienzentren NRW“), Berlin: PädQUIS
- Schilling, G. (2008a): Familienzentren NRW: Die Perspektive der Jugendämter (= Arbeitsbericht 3 der wissenschaftlichen Begleitung „Familienzentren NRW“), Berlin: PädQUIS
- Schilling, G. (2008b): Familienzentren NRW: Die Perspektive der Familienbildungsstätten (= Arbeitsbericht 4 der wissenschaftlichen Begleitung „Familienzentren NRW“, Berlin: PädQUIS
- Schreiber, N. & Tietze, W. (2008): Familienzentren NRW: Der Entwicklungsprozess aus der Perspektive von Einrichtungen und Eltern (= Arbeitsbericht 1 der wissenschaftlichen Begleitung „Familienzentren NRW“), Berlin: PädQUIS
- Stöbe-Blossey, S. (2008): Qualitätsentwicklung und Qualitätssteuerung in Familienzentren. In: Rietmann, S. & Hensen, G. (Hrsg.), 2008: Tagesbetreuung im Wandel. Das Familienzentrum als Zukunftsmodell. Wiesbaden, S. 101-120.
- Stöbe-Blossey, S., Mierau, S. & Tietze, W. (2008): Von der Kindertageseinrichtung zum Familienzentrum. Konzeption, Entwicklung und Erprobung des Gütesiegels „Familienzentrum NRW“. ZfE 2008, im Druck.
- Tietze, W. (2008): Qualitätssicherung im Elementarbereich, in: Zeitschrift für Pädagogik 53 (2008) 12, S. 16-35
- Tietze, W., Lee, H.-J. & Schreiber, N. (2008): Familienzentren NRW: Allgemeine pädagogische Qualität und die Qualität als Familienzentrum (Arbeitsbericht 7 der wissenschaftlichen Begleitung „Familienzentren NRW“), Berlin: PädQUIS